
I N L A N D

Leitung der neuen Ordenskonferenz für Wien und Eisenstadt gewählt	2
Neue Leitung für Ordensgemeinschaften in Kärnten	2
Lackner: Sterben nicht Kalkül menschlicher Interessen überlassen	3
Fest für Salzburger Diözesanheilige mit Absage an Sterbehilfe	5
Mönche auf Salzburger Kapuzinerberg wollen Kloster öffnen	6
Kirchenvertreter fordern stärkere Maßnahmen für Klimaschutz	7
Salesianerorden drängt auf rasche Aufnahme von Moria-Flüchtlingen	8
Bischof Scheuer weiht Schlägler Chorherren zum Priester	9
Katholische Soziallehre und ksoe: "Kompass" in aktuellen Krisen	9
Linz: "Gesundheitsparks Ordensklinikum Linz" mit neuem Standort	12
Linz: Erstes interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin	12
Vorarlberg: Klaraschwestern übernehmen Kapuzinerkloster Gauenstein	13
Zukunftswerkstatt der Jesuiten in Innsbruck offiziell eröffnet	14
Don-Bosco-Schwestern gründen neue Europa-Provinzenkonferenz	14
Stift Kremsmünster: Buch "Mönchtum der Zukunft" vorgestellt	15
"Jugend Eine Welt" protestiert gegen Rettungsschiff-Festsetzung	16
Innsbruck: Akademikerhilfe baut studentisches Wohnen aus	17
Stift Herzogenburg lädt zu Kindersamstagen ein	17
Salvatorianer auch heuer wieder mit Kunstauktion für guten Zweck	18
Patriarch Bartholomaios I. muss Österreich-Besuch absagen	18
Orthodoxes Kloster im Burgenland will Menschen zusammenbringen	19
St. Andrä: Grundstein für orthodoxes Kloster ist gelegt	21

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salzburg: Ruperti-Festtage mit strengem Corona-Präventionskonzept	22
Charity-Kunstauktion der Salvatorianer diesmal online	23
Trotz Corona: Bauernbund pilgert nach Mariazell	24

A U S L A N D

Papst würdigt Verdienste des Michaelitenordens	24
Time-Magazin: US-Ordensfrau unter 100 einflussreichsten Menschen	25
Aleppo: Rückgabe des "Holy Land College" an die Franziskaner	26
Malteser besorgt über Blockade von humanitärer Hilfe in Belarus	27
Kirche auf den Philippinen warnt vor neuer Tyrannei	27
Ungarn: Trauer um Äbtissin und Kirchengeschichtlerin Agnes Timar	28
Türken nehmen Anstoß an Kreuz in Kloster auf griechischem Boden	28
US-Jesuiten-Magazin: Trump "einzigartige Bedrohung für Verfassung"	29
Deutsche Abtei Tholey enthüllt neue Gerhard-Richter-Glasfenster	30

I N L A N D

Leitung der neuen Ordenskonferenz für Wien und Eisenstadt gewählt

Deutschordens-Hochmeister P. Bayard und Missionarinnen-Christi-Schwester Pucher leiten die nunmehr gemeinsame Vertretung der Männer- und Frauenorden der beiden Diözesen

Wien (KAP) Die Ende 2019 erfolgte Zusammenlegung der Dachverbände der Männer- und Frauenorden zur nunmehrigen "Österreichischen Ordenskonferenz" kommt auch auf Diözesanebene voran: Nach Salzburg und Graz wurde nun auch die gemeinsame Konferenz der Frauen- und Männerorden der Diözesen Wien und Eisenstadt offiziell gegründet und ein dreiköpfiges Leitungsteam gewählt, informierte das Medienbüro der Ordenskonferenz am Donnerstag, 17. September. Der "Diözesankonferenz Wien/Eisenstadt" stehen fortan der Hochmeister des Deutschen Ordens, P. Frank Bayard, und Sr. Ruth Pucher von den Missionarinnen Christi vor; Sr. Consolata Supper von den Eisenstädter Schwestern des Göttlichen Erlösers vertritt im Vorstand die Männer- und Frauenorden des Burgenlandes.

In der Erzdiözese Wien leben laut den jüngsten Erhebungen 1.465 Ordensleute, darunter 579 Männer in 57 Ordensgemeinschaften und 886 Frauen in 48 Gemeinschaften. In der Diözese Eisenstadt leben 98 Ordensleute, darunter 29 Ordensmänner in elf Gemeinschaften und 69 Ordensfrauen in fünf Gemeinschaften. Das von den jeweiligen Ordensoberen dieser Gemeinschaften gewählte Führungsteam folgt auf die zuvor nach Geschlechtern getrennten diözesanen Vertretungen, namentlich Benediktinerabt Johannes Jung vom Schottenstift für die Männer sowie die Caritas-Socialis-Schwester Maria Judith Tappeiner für die Frauenorden.

Der neue Vorsitzende P. Bayard bezeichnete in einer Stellungnahme die erhöhte Sichtbarkeit der Orden und ihres Wirkens für die Gesellschaft sowie auch deren gegenseitige Un-

terstützung und Vernetzung als wichtige Ziele der Wiener Ordenskonferenz. Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute spiegelten "die Buntheit der Kirche, die Vielfalt der Charismen und das breit gefächerte Betätigungsfeld der Kirche" wider und seien u.a. aus dem Gesundheits- und Bildungswesen nicht wegzudenken. Sie stünden angesichts der demografischen Entwicklungen, der Zukunft der Werke wie auch der Auf- und Umbrüche in Gesellschaft der Kirche vor großen Herausforderungen, die aber zugleich auch "Chancen" seien, so der Generalabt und Hochmeister des Deutschen Ordens.

Sr. Ruth Pucher kündigte an, sie wolle als zweite Vorsitzende Anliegen der Ordensleute in der Kirche vor Ort vertreten, zu Vernetzung und Austausch beitragen und "begleitend mitgehen, wo besonderer Bedarf besteht". Die Kunsthistorikerin, Kunstvermittlerin und Supervisorin, die im Wiener Kardinal König Haus auch Bereichsleiterin für Ordensentwicklung sowie Koordinatorin des Freiwilligen Ordensjahrs in Österreich ist, kündigte an, sie werde weiterhin als "Impulsgeberin für Ordensleute und ihre Mitarbeitenden" tätig sein.

Von einer künftigen "fruchtbringenden" Zusammenarbeit für die Ordensgemeinschaften in den beiden Diözesen sprach Sr. Christine Rod, die als Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz die Wahl und Konstituierung der Wiener Ordenskonferenz geleitet hatte. Die beiden Vorsitzenden zeichne ein "gutes Gehör und sensibles Gespür für die Bedürfnisse und aktuelle Situation der Gemeinschaften" aus, so Sr. Rod.

Neue Leitung für Ordensgemeinschaften in Kärnten

P. Marian Kollmann und Sr. Zorica Blagotinsek Vorsitzteam der Kärntner Ordenskonferenz

Klagenfurt (KAP) Nachdem sich auf Österreichebene die Männer- und Frauenorden zur gemeinsamen Österreichischen Ordenskonferenz

zusammengeschlossen haben, wird dieser Vorgang nun auch auf den regionalen Diözesanebenen umgesetzt. So wurden bei der am Montag,

21. September, im Elisabethinenkonvent in Klagenfurt abgehaltenen Konferenz der Frauen- und Männerorden Kärntens zwei neue Vorsitzende gewählt. Künftig stehen P. Marian Kollmann, Administrator des Benediktinerstifts St. Paul, als Vorsitzender und Sr. Zorica Blagotinsek, Oberin der Ursulinen der Römischen Union in Österreich und Priorin des Ursulinenkonvents in Klagenfurt, als stellvertretende Vorsitzende an der Spitze der Kärntner Ordenskonferenz.

Die Wahl fand im Beisein des Kärntner Bischofsvikars für die Orden, Engelbert Guggenberger, und des Geschäftsführers der Österreichischen Ordenskonferenz, Peter Bohynik, statt. Bisher waren die Leitungsfunktionen getrennt und lagen für die Kärntner Frauenorden 19 Jahre lang bei Sr. Pallotti Findenig, Hausoberin und Verantwortliche für Österreich der Missionschwester vom Kostbaren Blut im Kloster Wernberg, und für die Männerorden 21 Jahre lang bei P. Siegfried Statmann, Stiftskapitular von St. Paul. Die neue Leitung übernimmt ihre Tätigkeit nach dem Ordenstag am 17. Oktober.

Sr. Zorica Blagotinsek wurde 1973 in Slowenij Gradec/Slowenien geboren und trat 1992 bei den Ursulinen der Römischen Union in Ljubljana ein. Sie studierte Sozialpädagogik bei den Salesianern in Rom und arbeitete dann in der Studentenpastoral an der Universität Maribor.

Anschließend leitete sie fünf Jahre lang den Montessori-Kindergarten in Ljubljana. 2015 wurde sie zur Provinzoberin der neuen Ursulinenprovinz Slowenien/Österreich gewählt. 2018 kam sie nach Klagenfurt und ist heute Oberin der Gemeinschaften in Österreich mit Sitz in Wien, Salzburg und Klagenfurt und Priorin des Ursulinenkonvents in Klagenfurt.

Marian Kollmann, 1983 in Klagenfurt als Martin Kollmann geboren, absolvierte nach der Pflichtschule eine Lehre in der Gartenbaufachschule Ehrental. 2001 trat er in die Ordensgemeinschaft der Benediktiner im Stift St. Paul im Lavanttal ein und nahm den Ordensnamen Marian an. 2006 legte er seine ewigen Gelübde ab. Von 2003 bis 2008 besuchte Kollmann das Canisiusheim in Niederösterreich, wo er auch maturierte. Anschließend absolvierte er bis Oktober 2016 das Studium der Katholischen Fachtheologie in Graz. Am 8. Dezember 2016 wurde er im Stift St. Paul im Lavanttal zum Diakon geweiht. Seit der Priesterweihe 2017 ist er als Religionslehrer und Schulseelsorger am Stiftsgymnasium St. Paul im Lavanttal tätig. Im Juli 2020 wurde Kollmann zum Administrator des Benediktinerstiftes St. Paul gewählt. Er ist zudem für die Stiftspfarr St. Paul und die Pfarre St. Georgen zuständig.

Lackner: Sterben nicht Kalkül menschlicher Interessen überlassen

Bischofskonferenz-Vorsitzender, Ordenskonferenz und zahlreiche kirchliche Stimmen warnen vor Lockerung des Verbots aktiver Sterbehilfe in Österreich

Salzburg/Wien (KAP) Für eine Beibehaltung der aktuellen Rechtslage in Sachen Sterbehilfe hat sich Erzbischof Franz Lackner ausgesprochen. Geburt und Tod verlangten "höchste moralische Standards" und dürften "nicht dem Kalkül allein menschlicher Interessen und Bedürfnisse ausgeliefert werden." Das erklärte der Bischofskonferenz-Vorsitzende in einem jetzt auf der Internetseite lebensende.at veröffentlichten Stellungnahme in Hinblick auf ein beim Verfassungsgerichtshof (VfGH) laufendes Verfahren zu der Thematik. Anfang und Ende des Lebens würden "in eine andere Wirklichkeit" weisen und seien "einzigartige Momente, in denen das Leben als Gabe sichtbar wird", betonte Lackner.

Für kommenden Donnerstag, 24. September, haben die heimischen Höchstrichter in

Wien eine öffentliche mündliche Verhandlung angesetzt. Dabei geht es um vier beim VfGH mit Unterstützung des Schweizer Sterbehilfe-Vereins Dignitas eingebrachte Anträge, wonach die bestehenden Paragraphen 77 und 78 des Strafgesetzbuches - es geht dabei um "Tötung auf Verlangen" und "Beihilfe zum Suizid" - gelockert werden sollen. Nachdem im Februar dieses Jahres das deutsche Bundesverfassungsgericht das Verbot der "geschäftsmäßigen Beihilfe" zum Suizid gekippt hatte, stand das Thema im Juni auf der Agenda des VfGH, wurde dann aber auf den Herbst verschoben.

Noch eindringlicher als Erzbischof Lackner mahnt auch die Österreichische Ordenskonferenz zur Beibehaltung der geltenden Rechtslage: "Sterben ist kein Geschäftsmodell!", heißt es

in einer aktuellen Stellungnahme der Konferenzvorsitzenden Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner. Sie verweisen auf die christliche Überzeugung, wonach Lebensbeginn und -ende "in Gottes Hand" seien und nicht zum "Spielball ökonomisch orientierter Unternehmen oder pseudo-humanistischer Argumentation werden" dürften. Birnbacher und Bruckner betonen dazu auch den von Kardinal Franz König (1905-2004) formulierten "österreichischen Konsens", wonach Sterben "an der Hand, nicht durch die Hand eines Menschen" erfolgen soll.

Es sei kaum abschätzbar, wie im Falle einer Lockerung des bestehenden Verbots aktiver Sterbehilfe später "aus dem Sterben-Dürfen ein Sterben-Müssen" werde, schreiben die Ordenskonferenz-Vorsitzenden in der auf der Website der heimischen Ordensgemeinschaften veröffentlichten Erklärung. Naheliegend sei jedoch, dass durch die juristische Öffnung auch ökonomische Wünsche von Angehörigen oder persönlicher Erwartungsdruck eine Rolle spielen könnten.

Etliche der von der Ordenskonferenz vertretenen 192 Ordensgemeinschaften würden Hospize sowie Krankenhäuser betreiben, erinnern Bruckner und Birnbacher. In der Praxis zeige sich, dass die bestehende Gesetzeslage ausreiche, um schwierigen Situationen mit viel Empathie und mit pflegerischer und medizinischer Kompetenz in der Palliativmedizin zu begegnen.

Schönborn-Sprecher: Töten immer inhuman

Auf Folgeerscheinungen einer möglichen Aufweichung des Sterbehilfe-Verbots weist auch der Sprecher von Kardinal Christoph Schönborn, Michael Prüller, in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" hin: "Heute verlassen wir uns noch darauf, dass uns mit allen Mitteln ins Leben geholfen wird, wenn uns etwas zustößt oder wir schwer krank werden. Aber wenn das Töten einmal Routinebehandlung geworden ist - welchen Wert hat dann noch mein Leben überhaupt?" So nachvollziehbar der Wunsch nach dem Töten auch sei, er sei zerstörerisch und das Töten "immer inhuman", da es auch den Durchführenden "etwas von seinem Menschsein nimmt". Prüller stellt fest: "Ein bisschen töten gibt es nicht."

Stelle man zudem das Töten auf Verlangen straffrei, so bleibe es nie dabei. Anfangs gedacht nur für die, "deren Leben als Hölle gese-

hen wird" - etwa bei unerträglichen Schmerzen und fehlender Heilungsaussicht - könne man in Ländern mit liberaler Regelung immer laxer werdende Kriterien beobachten. "Was ist unerträglich? Was Heilung? Am Ende darf man dann wie in Belgien Kinder oder wie in den Niederlanden Demente töten", so Prüller. Zudem Sorge eine Lockerung auch für steigenden Druck auf Ärzte, Angehörige und zur Rechtfertigung für ein Weiterleben gezwungene Betroffene selbst, nach dem Motto: "Wer wird denn da so egoistisch oder so unvernünftig sein wollen, unbedingt weiterzuleben?"

Solidarität statt Spritze

Auch auf evangelischer Seite mehren sich Warnungen vor einer Lockerung des Verbots aktiver Sterbehilfe oder des assistierten Suizids. Nach Oberösterreichs Superintendent Gerold Lehner, der sich in der Vorwoche gemeinsam mit Bischof Manfred Scheuer und den Spitzen der anderen christlichen Kirchen strikt dagegen aussprach, fordert auch der reformierte Theologe Ulrich Körtner: "Sterbende brauchen Solidarität, nicht die todbringende Spritze."

Durch organisierte Suizidbeihilfe werde "aus möglichen Grenzfällen ein regelhaftes, institutionalisiertes Handeln". Doch könnten Grenzfälle "nicht vorweggenommen werden" und würden auch darin Grenzfälle bleiben, "dass sich aus ihnen keine verallgemeinerbare Regel ableiten lässt, die als ethische oder als Rechtsnorm kodifiziert wird", so der Vorstand des Instituts für Systematische Theologie und Religionswissenschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Gegen "Beihilfe-Mithilfe-Nachhilfe"

Für eine Beibehaltung der aktuellen österreichischen Gesetzeslage plädiert auch der katholische Moraltheologe Günter Virt. Eine klare Entscheidung sei vonnöten, ob die Gesellschaft in die Richtung einer "Beihilfe-Mithilfe-Nachhilfe zum Suizid" oder aber eines "klaren Schutzes des grundlegenden Gutes des Menschenlebens auch in schwierigen Situationen" gehen sollte, schreibt er in der dieswöchigen Ausgabe der Wochenzeitung "Die Furche". Er selbst habe schon mehrere Menschen nach Suizidversuchen begleitet, so der Theologe. "Die Mühe, zu helfen, das Leben der Betroffenen neu zu ordnen, hat sich oft gelohnt. Die meisten Menschen, die einen Suizidversuch unternehmen, sterben nicht an Suizid."

(Info: Die Website www.lebensende.at gibt einen Überblick über die österreichische

Rechtslage und auch die Möglichkeit, sich für deren Erhalt auszusprechen.)

Fest für Salzburger Diözesanheilige mit Absage an Sterbehilfe

Erzbischof Lackner erinnert bei Festgottesdienst an Begleitung seiner Eltern bis in den Tod als prägende Erfahrungen - Lockerung des Strafrechts strikt abzulehnen - Bischofsvikar Viehhauser ins Domkapitel aufgenommen

Salzburg (KAP) Erzbischof Franz Lackner hat die Feier der Salzburger Diözesanheiligen Rupert und Virgil am Donnerstag, 24. September, für persönliche Anmerkungen zum derzeit viel diskutierten Thema Sterbehilfe genutzt. "Ich weiß, das Leben kann mühsam und leidvoll werden", sagte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz in seiner Festpredigt im Salzburger Dom. "Es gehörte zu meinen schwersten Erfahrungen, meine Eltern auf dieser letzten Wegstrecke bis in den Tod zu begleiten." Aber diese Erfahrungen gehörten zu denjenigen, die ihm kostbar und lehrreich geworden seien. Er trete deshalb dafür ein, kranke und sterbende Menschen medizinisch und seelsorglich zu begleiten, lehne aber eine Lockerung des Strafrechts bei "Tötung auf Verlangen" und "Beihilfe zum Suizid" strikt ab, betonte Lackner.

Zur selben Stunde fand im Verfassungsgerichtshof (VfGH) in Wien die öffentliche Verhandlung über Suizidbeihilfe statt. Der Erzbischof zitierte dazu Papst Franziskus: Dieser hatte kürzlich das zunehmende Drängen auf Euthanasie deutlich mit den Worten kritisiert, lebensverkürzende Maßnahmen seien "Zeichen einer Wegwerfkultur und keine Lösung für die Probleme todkranker Patienten".

Ihre Diözesanheiligen Rupert (um 650-718) und Virgil (um 700-784) feierte die Erzdiözese Salzburg in einer feierlichen Prozession, bei der Lackner gemeinsam mit Alterzbischof Alois Kothgasser, Weihbischof Hansjörg Hofer, Erzabt Korbinian Birnbacher und zahlreichen Priestern, Diakonen, Ordensleuten und Gläubigen die Reliquien des heiligen Rupert von der Stiftskirche St. Peter in den Dom brachten. Dort ermunterte der Erzbischof Lackner die Gottesdienstbesucher, sich am Glauben des Schutzpatrons und ersten Bischofs von Salzburg zu orientieren.

Gerhard Viehhauser neu im Domkapitel

Im Rahmen des Festgottesdienstes fand auch die Aufnahme von Bischofsvikar Gerhard Viehhauser

in das Salzburger Domkapitel statt. Erzbischof Lackner überreichte ihm dabei Mozetta (Schulterkragen), Birett und Kapitalkreuz.

Der 1965 geborene Viehhauser stammt aus dem Großarlal. Nach der Pflichtschule arbeitete er einige Jahre als Tischler, später absolvierte er das Gymnasium in Horn (NÖ.) und studierte Theologie in Salzburg und Wien. 1998 wurde Viehhauser zum Diakon, 1999 zum Priester geweiht. Seine Wirkstätten danach waren Mittersill, Hallein und ab 2002 die Salzburger Stadtpfarre St. Blasius mit der dort beheimateten Loretto-Gemeinschaft und ihrer sozial ausgerichteten "Home Mission Base". Von 2010 bis 2015 bildete Viehhauser zudem an der Pädagogischen Hochschule Salzburg Lehrkräfte aus, von 2005 bis 2019 war er Spiritual des Priesterseminars. Seit September 2019 ist er Bischofsvikar für Ehe und Familie und Bischofsvikar für die Ständigen Diakone in der Erzdiözese Salzburg.

Als Neu-Mitglied des Salzburger Domkapitels gehört Viehhauser einem traditionsreichen Gremium an: Die Anfänge dieses Priesterkollegiums, dem die Durchführung der feierlichen Gottesdienste in der Bischofskirche obliegt, dürften bis an den Anfang des 8. Jahrhunderts zurückreichen. Das Domkapitel bilden derzeit acht aktive und 8 emeritierte Kanoniker. Eine Besonderheit ist, dass die Salzburger Domkapitular ein Wahlrecht bei der Besetzung des erzbischöflichen Stuhls haben: Der Heilige Stuhl benennt drei Kandidaten, aus denen das Domkapitel in freier, geheimer Abstimmung den Erzbischof wählt.

24. September: Salzburger Landesfeiertag

Am 24. September feiert die Erzdiözese Salzburg das Hochfest der heiligen Diözesanpatrone Rupertus und Virgilius. Die beiden Heiligen sind zugleich auch Patrone des Landes und der Stadt Salzburg, daher wird dieser Tag auch als Salzburger Landesfeiertag begangen.

Rupert, geboren um 650 in Worms, war von adeliger Herkunft. Er wirkte Ende des 7. Jahrhunderts auf Ersuchen von Herzog Theodo II. als Bischof von Worms zuerst in der damaligen bayerischen Hauptstadt Regensburg und unterwies den Herzog und seine Gefolgschaft im katholischen Glauben. Als Geschenk dafür erhielt Rupert von Theodo schließlich Salzburg. Der Herzog schenkte ihm außerdem ein Drittel aller Salzvorkommen. Damit war die wirtschaftliche Basis für den Ausbau Salzburgs zum Missionszentrum gegeben.

In Salzburg gründete Rupert das Kloster St. Peter und das Frauenkloster am Nonnberg. Die stattliche Kirche, die Rupert zu Ehren des heiligen Petrus errichtete, lag auf dem Platz des heutigen Doms. Rupert kehrte 714 in seine Heimat zurück, wo er vermutlich am 27. März 718 verstarb. Seine Gebeine wurden vom heiligen

Virgil anlässlich der Einweihung des Neubaus des Salzburger Doms am 24. September 774 nach Salzburg überführt. Rupert ist Schutzpatron Salzburgs, des Salzbergbaus und der Salzarbeiter. Dargestellt wird er als Bischof, der ein Salzfaß trägt.

Rupertusfest noch bis Samstag

Noch bis Samstag, 26. September, findet in der Salzburger Innenstadt das Rupertusfest statt - mit einem großen kirchlichen Programm, Führungen und musikalischen Highlights. Auf dem Residenzplatz wird ein verkleinerter Kirtag durchgeführt, zudem bieten zahlreiche Museen Gratis Eintritt, darunter das "DomQuartier", die Landesausstellung, aber auch regionale Museen von Abtenau bis Wagrain. (Infos: www.eds.at/rupertusfest)

Mönche auf Salzburger Kapuzinerberg wollen Kloster öffnen

400 Jahre altes Kapuzinerkloster überlegt neue Schritte in Richtung Öffnung und Modernisierung

Salzburg (KAP) Die Kapuziner in der Stadt Salzburg wollen ihr Kloster verstärkt für Interessierte öffnen. Trotz Überalterung, Zukunftssorgen und mangelndem Nachwuchs soll das Kloster am "Kapuzinerberg" bestehen bleiben, in Zukunft aber "einen Schritt weiter in Richtung Öffnung gehen", wie die Salzburger Nachrichten" (SN) berichteten. Aktuell gelte es neue Ideen "Schritt für Schritt zu realisieren", meinte Bruder Hans Pruckner, einer der drei Kapuziner-Mönche, die aktuell in dem 400 Jahre alten Kloster leben. 2019 war der Sitz des österreichischen Kapuziner-Provinzialats von Salzburg nach Innsbruck verlegt worden. Überlegungen, wonach sich der Orden ganz aus dem traditionsreichen Kloster in Salzburg zurückziehen könnte, sind nun aber vom Tisch.

Als neuestes Projekt bietet das Salzburger Kapuzinerkloster unter anderem eine "Vaterunser-Woche", bei der sich die Teilnehmenden intensiv mit dem Gebet beschäftigen können. Im Sommer hat das Kloster zudem die Terrasse für Cello-Konzerte der Schweizer Cellistin Ursina Braun geöffnet. Auch der Klostergarten zum Thema "Laudato Si" - Bewahrung der Schöpfung" ist jeweils samstags für Besucher offen.

Schon jetzt bieten die Kapuziner ein "Kloster zum Mitleben", die Interessierte für eine bestimmte Zeit ermöglicht im Kloster mitzuarbeiten und mitzubeten. Das Angebot werde vor allem von jungen Menschen sehr gut angenommen, so die Ordensmänner. Um das Kloster auch in Zukunft mit mehr Kapuziner-Mönchen zu beleben, bietet das Kloster Ordensmänner aus Indien oder Madagaskar die Möglichkeit ein paar Jahre in Salzburg zu verbringen, um etwa die Sprache zu erlernen. Aufgrund der aktuellen Corona-Krise befinden sich aber derzeit keine Ordensmänner aus anderen Ländern im Kloster.

Geplant ist laut Pruckner auch die Gründung eines Kloster-Vereins, der die Veranstaltungen im Kloster organisieren und durchführen soll - auch um daraus Einnahmen zu lukrieren. Letztere seien dringend nötig, um den Erhalt des Klosters zu sichern. Derzeit könne dies der Orden nicht alleine, hier helfe besonders die Provinzialleitung in Innsbruck aus, sagte der Kapuziner den SN. Finanzielle Unterstützung wird das Kloster in Zukunft auch verstärkt benötigen, etwa für die Sanierung von Teilen der Klostermauer oder der Anschaffung einer neuen Heizanlage. Seit der grundlegenden Renovierung

in den 1980er Jahren sei im und am Kloster sei nichts mehr geschehen, erklärte Pruckner.

Einen Verkauf des Klosters schloss der Orden gegenüber der Zeitung aktuell noch aus. Um das Kloster mit neuen Ideen "zu beleben und wettbewerbsfähig zu machen", wolle man aber auch die Stadt Salzburg ins Boot holen.

Erzabt Birnbacher begrüßt Initiativen

Der Erzabt von St. Peter und Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Korbinian Birnbacher, hat gegenüber dem Salzburger Rupertusblatt die Bemühungen der Kapuziner begrüßt. "Vom Verbleib der Kapuziner in Salzburg zu hören macht mich überglücklich", so Birnbacher. Die Kapuziner hätten in Salzburg eine "derart bedeutende Rolle in Seelsorge und Stadtbild", dass er sich Salzburg ohne sie nicht vorstellen wolle.

Birnbacher: "Das Kapuzinerkloster ist ideal, um zur Ruhe zu kommen. An diesem heilsamen Ort soll weiterhin Spiritualität stattfinden. Das Haus mit seiner architektonischen Kargheit und die überwältigende Terrasse sind ein großartiger Ort für Einzelbegleitungen. Wer auf den Kapuzinerberg geht, erhebt sich auch über den Alltag und blickt auf die Betriebsamkeit der Stadt, während er beginnt, zu Gott und sich zu kommen."

"Kapuzinerberg" soll fortbestehen

Das Kloster in Salzburg wurde vor mehr als 400 Jahren von Kapuzinermönchen besiedelt, nachdem der Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau 1595 um Kapuzinermönche für Salzburg gebeten hatte. Am 31. Oktober 1599 bezogen die Mönche den Neubau am heutigen "Kapuzinerberg", die Kirche selbst wurde erst zwei Jahre später fertig und am 1. September 1602 geweiht. "Wir müssen alles dafür tun, dass es sie in 400 Jahren auch noch gibt", so Pruckner in den SN.

In Österreich und Südtirol hat der Kapuzinerorden aktuell rund 90 Mitglieder, die in 16 Niederlassungen zusammenleben. Die für die Region zuständige Provinzleitung hat ihren Sitz im Kloster Innsbruck. Derzeitiger Provinzialminister (Ordensoberer) ist Bruder Erich Geir.

Im deutschsprachigen Raum gibt es insgesamt drei Ordensprovinzen: Österreich-Südtirol, Deutschland und Schweiz. Die Provinz Österreich-Südtirol existiert seit 2011. 2007 wurde die damaligen Provinzen Wien und Nordtirol zur Provinz Österreich zusammengeschlossen, vier Jahre später erfolgte durch die Vereinigung mit der Provinz Brixen die Gründung der Provinz Österreich-Südtirol.

Kirchenvertreter fordern stärkere Maßnahmen für Klimaschutz

Initiative "Religions for Future" bei Klimastreik-Demonstration in Wien - Jugendbischof Turnovszky: Einsatz für Schöpfung gehört zu umfassendem Lebensschutz - Hennefeld: In Corona-Zeiten auf Klima zu vergessen "wäre eine noch viel größere Katastrophe"

Wien (KAP) -Im Rahmen des weltweiten Klimastreiks am Freitag, 25. September, haben auch Vertreter der Kirchen in Österreich die Dringlichkeit von Maßnahmen zum Klimaschutz unterstrichen. Jugendbischof Stephan Turnovszky beteiligte sich an der Demonstration in Wien, "weil mir der Schutz des menschlichen Lebens von seinem Anfang bis zum Ende, also auch des Lebens zukünftiger Generationen, ein einziges ganzheitliches Anliegen ist". Jesuitenpater und Bischofsvikar Gerwin Komma erinnerte an die Anregung des heiligen Ordensgründers Ignatius, beim Tagesrückblick für all das Gute zu danken, das Gott täglich schenke: "Wie sollte da Mutter Erde nicht vorkommen?!" Er liebe die Natur, der schon vieles angetan worden sei.

"Pflegen wir, was uns geschenkt ist für alle!", appellierte Komma.

Am Rande des Demonstrationzugs vom Wiener Westbahnhof auf den Heldenplatz meldeten sich auch Mitmarschierende aus der evangelischen Kirche gegenüber dem Evangelischen Pressedienst zu Wort. Der Wiener lutherische Superintendent Matthias Geist wollte mit seiner Teilnahme am Klimastreik die jüngere Generation stärken und dafür eintreten, "dass wir alle auf eine gerechte und gute Zukunft hin leben können - auf einem Planeten, der bedroht und in Gefahr ist".

Konsequent Druck auszuüben - auch auf die Politik in Österreich, in Europa und weltweit, "dass hier etwas weitergeht", empfahl der evan-

gelisch-reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld. Nicht nur die Infektionszahlen stiegen an, sondern auch die Emissionswerte. In Zeiten der Pandemie auf das Klima zu vergessen "wäre eine noch viel größere Katastrophe". "Dass uns der Klimawandel noch länger beschäftigen wird als andere gegenwärtige Krisen", befürchtet auch der evangelisch-methodistische Superintendent Stefan Schröckenfuchs. Es brauche jetzt Handlungen, "damit unsere Kinder und Enkelkinder in einer guten Welt leben können."

Die Umweltbeauftragten der Kirchen in Österreich - katholische und evangelische - bemühten sich sehr darum, etwas für die Erhaltung der Schöpfung tun, versicherte die Um-

weltbeauftragte der evangelischen Diözese Wien, Andrea Kampelmühler. Und auch jeder und jede einzelne in den Pfarrgemeinden möge dies tun.

Ein Jahr nach dem bislang größten weltweiten Klimastreik im September 2019 hatte die Initiative "Fridays for Future" für den 25. September neuerlich zu einer globalen Großdemonstration aufgerufen. In Österreich kam unter anderem die interreligiöse Gruppierung "Religions for Future" diesem Aufruf nach. In Wien trafen sich die Demonstrierenden an drei verschiedenen Treffpunkten, um dann in verschiedenen Routen zum Schwarzenbergplatz zu marschieren, wo es eine Abschlusskundgebung gab.

Salesianerorden drängt auf rasche Aufnahme von Moria-Flüchtlingen

Provinzial P. Kettner: Österreich macht sich mitschuldig am Leid der Migranten, wenn wir nicht helfen - Vorrang für unbegleitete Jugendliche und alleinstehende Mütter gefordert

Wien (KAP) Der Salesianerorden appelliert an die österreichische Bundesregierung, Asylwerber aus dem niedergebrannten griechischen Flüchtlingslager aufzunehmen. "Wir machen uns mitschuldig an ihrem Leid, wenn wir nicht helfen, obwohl wir es könnten", betonte Ordensprovinzial P. Siegfried M. Kettner in einer am Mittwoch, 16. September, veröffentlichten Erklärung. Österreich schulde es den "Werten, auf denen Europa aufgebaut ist", nicht länger "das Leben von Menschen, die aus Not und Verzweiflung ihre Heimat verlassen haben, geringer zu schätzen, als das unsere".

In den vergangenen Tagen hatten bereits die katholische Bischofskonferenz sowie auch die Ordenskonferenz zur Aufnahme eines "fairen Kontingents von Flüchtlingen" aufgerufen und sich zu einer aktiven Beteiligung daran bereit erklärt. Die versprochene großzügige Soforthilfe vor Ort sei löblich, reiche aber nicht aus. Ähnlich äußerten sich auch die Salesianer Don Boscos, die hier auf das Beispiel Deutschlands verwiesen, das zusätzlich 1.500 weitere Migranten von den griechischen Inseln aufnehmen will. 15 unbegleitete minderjährige Schutzsuchende könnten im "Don Bosco Sozialwerk" sofort aufgenommen werden.

"Es ist Zeit zum Handeln, nicht zum Diskutieren; es ist der Moment der Barmherzigkeit, nicht des Taktierens", mahnte gegenüber Kath-

press auch der Geschäftsführer des "Don Bosco Sozialwerks", Michael Zikeli. Österreich müsse seinen Beitrag leisten in der Aufnahme und Versorgung besonders jener Geflüchteten, die am meisten vulnerabel sind und es daher am dringendsten brauchen. "Das sind vor allem die alleinstehenden Minderjährigen sowie die alleinerziehenden Mütter, die mit kleinen oder kranken Kindern unterwegs sind." Weiters sprach sich Zikeli für eine "transnationale, konstruktive und solidarische" Lösung der Herausforderungen im Bereich Asyl, Migration und Integration aus.

Beim vom Salesianerorden getragenen "Don Bosco Sozialwerk" handelt es sich um die neue Bezeichnung des vormaligen "Don Bosco Flüchtlingswerks". Sozialpädagogisch betreute Wohnprojekte, Beratung und Unterstützung für ehemalige Bewohner, Schulungs- und Berufstrainings sowie Bewusstseinsarbeit bestimmen die Arbeitsfelder, die sich laut Geschäftsführer Zikeli durch die Umbenennung nicht verändert haben, wiewohl der Fokus nun auf alle Jugendlichen in Notlage unabhängig ihrer Herkunft ausgeweitet worden sei. Das Don Bosco Sozialwerk verstehe sich als "Teil eines Österreichs, das bei Leid und Elend mutig gegensteuert und sich der eigenen humanitären Verantwortung national und international bewusst ist". (Info: www.sozialwerk.at)

Bischof Scheuer weiht Schlägler Chorherren zum Priester

Priesterweihe von Josef Hehenberger - Scheuer in Predigt: "Das sakramentale Amt gehört zur Kirche, weil diese kein Verein ist, der aus spirituellen Selbstversorgern besteht, sondern weil sie eine Gemeinschaft von Menschen ist, die von Christus beschenkt sind"

Linz (KAP) Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hat den Prämonstratenser Chorherren von Stift Schlägl für ihr Glaubenszeugnis sowie ihr Wirken in Kirche und Gesellschaft gedankt. Er äußerte sich am vergangenen Sonntag, 20. September, als er in der Pfarrkirche Aigen im Mühlkreis den Schlägler Chorherren Hermann Josef Hehenberger zum Priester weihte. "Das sakramentale Amt gehört zur Kirche, weil diese kein Verein ist, der aus spirituellen Selbstversorgern besteht, sondern weil sie eine Gemeinschaft von Menschen ist, die von Christus beschenkt sind", so Bischof Scheuer in seiner von der Diözese Linz veröffentlichten Predigt: "Keiner kann ein Eigenbrötler sein."

Niemand taufe sich selbst, "sondern die Zusage, Kind Gottes zu sein, erhalten wir durch Christus, übermittelt durch seine Beauftragten", so Scheuer und weiter: "Wir sprechen uns nicht selber von unseren Sünden los, sondern es wird uns im Namen Christi zugesprochen. Bei der Feier der Eucharistie greifen wir nicht selbst zu wie im Selbstbedienungsladen, sondern wir lassen uns bedienen und empfangen aus der Hand der 'Minister' und 'Ministranten'."

Der Bischof wies in seiner Predigt auch auf die priesterliche Identitätsfrage hin. Die Antwort liegt in der Bezogenheit des Priesters auf Jesus Christus und die Mitmenschen, mit denen er verbunden ist. Der Priester sei von Christus gesandt, um Menschen zu heilen, zu begleiten, zu befreien, aufzurichten und zu segnen und schenke so Christi Liebe weiter. Das werde besonders in den Sakramenten sichtbar, die er spenden darf.

Im Blick auf die Chorherren verwies Bischof Scheuer auf das Programm des augustini-schen Klosterlebens, das treffend im Anfangssatz der Augustinus-Regel ausgedrückt werde: "Das erste Ziel eures gemeinschaftlichen Lebens ist, in Eintracht zusammenzuwohnen und ein Herz und eine Seele in Gott zu haben."

Es gehe Augustinus um die Verwirklichung einer heiligen, in Gott gegründeten Gemeinschaft. Als Vorbild sei Augustinus die Güter- und Liebesgemeinschaft der ersten Christen in Jerusalem vor Augen geschwebt, erläuterte der Bischof und weiter wörtlich: "Die konkrete Kirche, unsere Ordensgemeinschaften sind wie die Urgemeinde und die ersten Gemeinden des Paulus nicht eine Gemeinschaft von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft. So sind auch die real existierenden Gemeinschaften kein idealistisches Paradies. Ich sage den Prämonstratensern ein großes Vergelt's Gott für ihr Gebet, für ihr Zeugnis des Glaubens und der Gemeinschaft, für ihr Wirken in der Kirche und in der Gesellschaft. "

Josef Hehenberger wurde 1989 in Linz geboren und wuchs in Rohrbach auf. Er absolvierte das Jusstudium an der Linzer Johannes-Kepler-Universität, bevor er 2012 in das Stift Schlägl eintrat. Er studierte von 2014 bis 2019 Theologie an der Universität Innsbruck, die feierliche Profess legte er 2017 ab. Nach seiner Priesterweihe wird Hehenberger als Kaplan in den Stiftspfarrn Schwarzenberg, Klaffer und Ulrichsberg tätig sein.

Katholische Soziallehre und ksoe: "Kompass" in aktuellen Krisen

Hochkarätige Online-Tagung im Gedenken an Sozialethik-Pionier Schasching thematisiert bleibende Relevanz der Soziallehre und auch der Katholischen Sozialakademie Österreichs - Bischof Glettler: Zukunft der ksoe in neuer Form unbestritten

Wien (KAP) Es war nichts weniger als ein kraftvolles Lebenszeichen einer Institution im Umbruch: Im Rahmen einer hochkarätig besetzten Online-Tagung diskutierten am Montag, 21. Sep-

tember, Sozial- und Politikwissenschaftler sowie Theologinnen und Theologen gleichermaßen über die Aktualität der Katholischen Soziallehre wie auch die bleibende Relevanz der Katholi-

schen Sozialakademie Österreich (ksoe) für deren Aktualisierung. Der Tenor: Beiden kommt die Funktion eines gesellschaftlichen wie kirchlichen "Kompasses" zu, den es gerade in den aktuellen Krisensituationen dringend brauche. Als einer von drei mit der ksoe-Neustrukturierung betrauten Bischöfen betonte der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler bei der Tagung, dass es die ksoe "in neuer Form auch weiterhin geben" wird.

Beiträge zu der vom Zentrum für nachhaltige Gesellschaftstransformation in Graz, der Universität Graz, der Österreichischen Jesuitenprovinz und der Vereine "Transition Graz" und "GIVE" veranstalteten Tagung leisteten u.a. Bundespräsident Alexander Van der Bellen, Ex-Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, sowie die Politikwissenschaftler Sieglinde Rosenberger und Anton Pelinka. Die Tagung mit dem Titel "Auswege aus der Mehrfachkrise: Katholische Soziallehre als Kompass?" fand im Gedenken an den Sozialethik-Pionier P. Johannes Schasching SJ statt, der u.a. von 1991 bis 2005 an der ksoe tätig war und der vor sieben Jahren, am 20. September 2013, in Wien starb.

Bundespräsident betont ksoe-Relevanz

Eröffnet wurde die im Internet gestreamte Online-Tagung mit Grußworten von Bundespräsident Van der Bellen und dem früheren Zweiten Nationalratspräsidenten Heinrich Neisser (ÖVP). Van der Bellen, der die ksoe über 20 Jahre als Berater in Fragen der Ökonomie begleitet und zuletzt auch an deren 60-Jahr-Feier im März 2019 teilgenommen hatte, würdigte die Tätigkeit der ksoe als "bis heute wegweisend für den Dialog und das gesellschaftliche Zusammenleben".

Die soziale Frage sei von wachsender Aktualität und müsse fundiert diskutiert werden. Die ksoe stelle in dieser Situation einen Raum zur Verfügung, der es ermögliche, "Wirtschaft und Gesellschaft anders zu denken", das heißt "ökologisch und sozial gerechter - letztlich enkeltauglich", befand der Bundespräsident.

Comeback der Katholischen Soziallehre

Neisser würdigte gleichermaßen Person und Werk Johannes Schaschings sowie die Relevanz der ksoe nicht nur für die Bewältigung der sozialen Probleme der Gegenwart, sondern auch für die Fortentwicklung der Demokratie insgesamt. Schasching sei ein herausragender Vertreter eines "transdisziplinären Verständnisses von

Ethik" gewesen, der es verstanden habe, Wissenschaftler verschiedenster Provenienz an einen Tisch zu bringen.

Der Raum, der diese Möglichkeit bot, sei die ksoe gewesen. Angesichts der Coronapandemie, deren soziale Folgen noch nicht absehbar seien, brauche es solche Stimmen und Orte auch heute dringend, so Neisser. Er prognostizierte zudem ein Comeback der Katholischen Soziallehre auch in den öffentlichen Debatten: "Die ksoe als traditionsreiche Einrichtung stillzulegen oder erheblich einzuschränken wäre ein schwer zu erklärender Verzicht der Kirche auf die Teilnahme an den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen unserer Zeit."

Auch im Blick auf die demokratiepolitische Entwicklung in Österreich und die Notwendigkeit pluraler Stimmen sei die ksoe mit ihrer Aufgabe, die katholische Soziallehre zu erforschen, zu verbreiten und für die Praxis fruchtbar zu machen "für unser Land unverzichtbar geworden", zeigte sich Neisser überzeugt.

Leben und Werk von P. Schasching beleuchteten anschließend auch die Sozialethiker Wolfgang Palaver und P. Alois Riedlsperger SJ. Beide unterstrichen dabei die dialogische und interdisziplinäre Kompetenz Schaschings sowie dessen sozialetische Pionierleistungen. Diese Fähigkeit zu einem "Dialog auf Augenhöhe" brauche es kirchlicherseits heute dringend, so die Sozialethiker.

Solidarität und Demokratie

In Folge referierten und diskutierten die Wiener Politikwissenschaftlerinnen Prof. Barbara Prainsack und Prof. Sieglinde Rosenberger, der frühere Nationalratsabgeordnete und jetzige Moralthologe an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, Prof. Severin Renoldner, der emeritierte Politikwissenschaftler Anton Pelinka sowie der Salzburger Politikwissenschaftler Helmut Peter Gaisbauer über das Generalthema dieses Panels: "Solidarität und Demokratie".

Neben Solidaritätsadressen im Blick auf die gegenwärtig in einem Umstrukturierungsprozess stehende ksoe betonten alle Referenten den Zusammenhang von Verantwortung und Solidarität gerade im Blick auf die aktuelle Flüchtlingsthematik in Folge des Brandes im griechischen Flüchtlingslager Moria.

Die ksoe sei mit ihrer Bildungsarbeit und ihrem Eintreten für eine "Verantwortungsdemokratie" schon früh "Avantgarde" gewesen, beton-

te etwa Politikwissenschaftlerin Rosenberger. "Und dies sollte sie auch bleiben, da es um die Verantwortung in der Politik nicht gut bestellt ist", konstatierte sie. Es brauche eine Reflexion darüber, wie verantwortliches Handeln im Privaten mit politischer Verantwortung zusammengehe.

Ein "Glaubwürdigkeitsdefizit" der Katholischen Soziallehre machte indes der Politologe Anton Pelinka aus. Gerade im Blick auf die Demokratie habe sich die Katholische Kirche rückblickend nicht mit Ruhm bekleckert, wies Pelinka etwa darauf hin, dass die Triebfedern der Ausbildung des liberalen Rechtsstaates gerade nicht katholische, sondern vielmehr protestantische sowie antiklerikale Kräfte gewesen seien. Als "alt gewordener Ksoe-ler" hoffe er, dass die Ksoe zur Ausleuchtung dieser eher dunklen Seite der Katholischen Soziallehre einen Beitrag leisten wird.

Ein akutes Solidaritätsdefizit machte der Salzburger Politikwissenschaftler Helmut Gaisbauer im Blick auf die österreichische und die europäische Flüchtlingspolitik aus. Durch eine "jahrelange Verweigerung einer solidarischen Ausgestaltung der EU-Migrationspolitik" sei Österreich letztlich "mitverantwortlich" für die Zustände in Lagern wie Moria und auch für die jüngste Brandkatastrophe.

Fortgesetzt wurde die Debatte in einem zweiten Panel zum Thema "Ökologie und Ökonomie" u.a. mit Beiträgen des Leiters des Instituts für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur Wien, Prof. Christoph Görg, der ebenfalls dort lehrenden Kulturwissenschaftlerin Prof. Christina Plank, des Linzer Moraltheologen Prof. Michael Rosenberger, sowie der beiden "Schasching-Fellows" Sebastian Thieme und Andreas Exner.

Glettler: Zukunft der ksoe unbestritten

"Es wird die Katholische Sozialakademie Österreich in neuer Form auch weiterhin geben. Das ist Konsens der Bischöfe": Mit dieser Klarstellung meldete sich der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler beim Nachmittagsteil der Online-Tagung zu Wort. Die engagierten und hochkarätigen Stimmen, die sich während der Tagung bereits demonstrativ hinter die Ksoe gestellt hatten, seien eindrucksvoll gewesen, so Glettler. Er warb jedoch ebenso dafür, kritische Rückfragen zuzulassen und sich den tatsächlichen wirtschaftlichen Problemen der Ksoe zu stellen.

Im bisherigen Prozess der Neuaufstellung hätten "wir Bischöfe manches Vertrauen überstrapaziert und zerbrochen". Dies tue ihm aufrichtig leid - er habe jedoch auch "manche Empörungsschleife als sehr verletzend empfunden - als hätten wir nichts anderes im Sinn, als die Kirche in die Sakristei zu treiben und dort einzuschließen", so der Innsbrucker Bischof, der gemeinsam mit den Bischöfen Werner Freistetter und Josef Marketz die Lenkungsgruppe zur Neuaufstellung bildet. Zudem betonte Glettler, dass eine Expertengruppe für diese Neuaufstellung eingesetzt wurde, die am 12. Oktober zum ersten Mal zusammenkommen werde. "Davon erhoffe ich mir sehr viel", so Glettler.

Zudem wies Glettler manche Formulierung wie etwa die Rede von einer "mutwilligen Auslöschung der Ksoe" durch die Bischofskonferenz zurück. Der seit Herbst 2019 in Folge weniger nachgefragter Kurse gestiegene wirtschaftliche Druck, der sich heute durch die Coronapandemie weiter verstärkt habe, habe dazu geführt, dass der Vorstand der Ksoe selbst die Bischofskonferenz um eine Neuaufstellung gebeten habe. "Ich bitte, auch dies zu berücksichtigen." Der prinzipielle Auftrag der Ksoe, die sozialen und ethischen Fragen der Gegenwart zu erforschen und "alternative Narrative" zu ermöglichen, bleibe aufrecht - es gehe nun darum, diesen Auftrag "im Netzwerk mit anderen Playern" neu zu beleben, so Glettler.

Engagierte Stimmen für die ksoe

Dem Statement Glettlers gingen zuvor weitere Stimmen aus Kirche, Wirtschaft, Religionen und Zivilgesellschaft voraus, die sich teils vehement für einen Fortbestand der Ksoe aussprachen. So appellierte etwa Willi Mernyi vom Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB), die Ksoe als "verlässlichen und starken Partner" im gemeinsam verfolgten Anliegen des arbeitsfreien Sonntags beizubehalten. Auch der frühere Wirtschaftskammer-Präsident Christoph Leitl, Ursula Fatima Kowanda-Yassin von "Religions for Future", Julianna Fehlinger von der Österreichischen Berg- und Kleinbäuerinnen Vereinigung sowie Rainald Tippow von der Caritas und Anna Wall-Strasser von der Katholischen Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs plädierten nicht nur für den Fortbestand, sondern für einen Ausbau der Ksoe.

Den Abschluss der Tagung, die unter dem Titel "Auswege aus der Mehrfachkrise: Katholi-

sche Soziallehre als Kompass?" bildeten neben Glettler die Stimmen der Generalleiterin der Caritas Socialis, Sr. Susanne Krendelsberger, der Sozialethikerin Petra Steinmair-Pösel sowie jene von Josef Mautner von der Katholischen Aktion Salzburg. Krendelsberger unterstrich, dass die Kirche die ksoe "gerade angesichts der großen sozialen und ökonomischen Fragen heute braucht". Daher votiere sie nicht nur für eine Beibehaltung, sondern für eine Stärkung der ksoe "auch finanziell".

Steinmair-Pösel ging auf inhaltliche Aspekte eines "Dialogs auf Augenhöhe" ein, den die Kirche mit der Zivilgesellschaft zu führen habe; dazu bedürfe es verschiedener Kompetenzen,

um einen Bewusstseins-, Werte- und Strukturwandel kritisch zu begleiten bzw. selber mit zu initiieren. Der ksoe komme in diesem Prozess die Aufgabe eines wissenschaftlichen Reflexionsraumes und eines Ortes auch des kritischen Diskurses über grundlegende Fragen des Menschseins zu.

Josef Mautner würdigte die ksoe schließlich als "Impulsgeberin und Kompetenzzentrum", das für die Arbeit der Katholischen Aktion "unverzichtbar" sei. Die ksoe habe dabei nicht nur eine "Brückenfunktion" zwischen Gesellschaft und Kirche, sondern auch die Aufgabe, "die prophetische Dimension der Katholischen Soziallehre in die Gesellschaft einzubringen".

Linz: "Gesundheitsparks Ordensklinikum Linz" mit neuem Standort

Neues Angebot der Vinzenzgruppe und der Elisabethinen soll die Wege für die Patienten verkürzen und medizinische Kompetenz an einem Ort bündeln

Linz (KAP) Der "Gesundheitspark Ordensklinikum Linz" umfasst neben den beiden bisherigen Standorten Steingasse 4 und Museumsstraße 31 seit Freitag, 18. September, mit der Herrenstraße 54 einen weiteren Standort. Der Gesundheitspark vereint damit 80 lokale Partner zu einem starken Gesundheitsnetzwerk, wie die Verantwortlichen am Freitag in einer Aussendung mitteilten. Hinter dem Gesundheitspark stehen die Vinzenzgruppe sowie die Elisabethinen in Linz.

Patienten finden im Gesundheitspark Fachärzte, Pflegeeinrichtungen sowie Therapieangebote, aber auch eine gesundheitsorientierte Gastronomie mit Lehrküche, ein Seminarzentrum und eine orthopädische und onkologische Rehabilitation. Der Gesundheitspark soll die

Wege für die Patienten verkürzen und zentraler Ansprechpartner für alle Gesundheitsthemen sein.

Die Vinzenz Gruppe arbeite bereits seit 2015 an dieser Innovation, so Geschäftsführer Michael Heinisch: "Mit Gesundheitsparks wollen wir den Menschen ein umfassendes Versorgungsangebot rund um unsere Krankenhäuser bieten. Die intelligente Zusammenarbeit und Vernetzung aller Gesundheitsdienstleister schließt eine Versorgungslücke - und bewegt mehr für die Gesundheit der Menschen."

Der Gesundheitspark Ordensklinikum Linz ist einer von österreichweit insgesamt sieben Gesundheitsparks.

Linz: Erstes interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin

Ordensklinikum Linz errichtet bis 2021 erstes "interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie"

Linz (KAP) Das Ordensklinikum Linz errichtet das österreichweit erste "interdisziplinäre Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie (iZIM)". Die aktuell grassierende Coronapandemie zeige, wie wichtig eine schnelle infektionsmedizinische Diagnose inklusive Handlungsempfehlungen sei, teilte das Ordensklinikum mit. Das iZIM startet 2021 und soll eine breite Expertise von seltenen Infektionen bis hin

zur Pandemie abdecken. Das Ordensklinikum Linz wird von der Vinzenzgruppe sowie den Elisabethinen in Linz geführt.

Am Beispiel der aktuellen SARS-CoV-2 Pandemie sei ersichtlich geworden, wie wichtig die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Krankenhausmanagement, mikrobiologischer Diagnostik, Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle sei, erläuterte Petra Apfalter, Leite-

rin des Institutes Hygiene, Mikrobiologie und Tropenmedizin am Ordensklinikum Linz. Infektionen gehörten bereits vor Covid-19 zu einer der häufigsten Todesursachen in Österreich, informierte das Ordensklinikum. So ist eine Lungenentzündung, neben Herzinfarkt und Krebs die dritthäufigste Todesursache.

Verschärft werde die Situation durch eine immer älter werdende Bevölkerung, so die Mediziner: Krankheitserreger treffen vermehrt auf "anfällige" Patientengruppen, sogenannte "Risikogruppen", und können schwere Krankheitsverläufe auslösen. Neben der zunehmenden Herausforderung durch multiresistente Bakterien in allen medizinischen Bereichen, haben die

Corona-Krise der vergangenen Monate "in aller Dramatik und Deutlichkeit das Potenzial von Infektionen durch 'neue' Erreger gezeigt", so das Ordensklinikum.

Das iZIM soll ab 2021 für Patienten mit seltenen Infektionen bis hin zum Intensivfall, inklusive Spezialambulanzen wie die Impfambulanz oder der Ambulanz für Reiserückkehrer offenstehen. Zudem wird das Zentrum für Infektionsmedizin vier Isolierbetten am Standort Elisabethinen und zwei Intensivbetten am Standort Barmherzige Schwestern zur Verfügung stellen, die im Pandemiefall erweitert werden könnten. Geplant sind zudem Schulungen und Qualitätszirkel für Jungärzte.

Vorarlberg: Klaraschwestern übernehmen Kapuzinerkloster Gauenstein

Im kommenden Jahr setzt der Schwesternorden damit in Schruns das franziskanische Wirken fort

Feldkirch (KAP) Die Schwestern der Heiligen Klara werden im kommenden Jahr das Kapuzinerkloster Gauenstein in Schruns/Vorarlberg übernehmen. Geplant ist, dass der Wechsel bis zum Sommer 2021 erfolgt. Die Klaraschwestern sind in Schruns nicht unbekannt: Bereits von 1983 bis 1995 wirkten sie dort gemeinsam mit den Kapuzinern. Nun werden die Klaraschwestern die gemeinsame Geschichte des Klosters im franziskanischen Geist weiterschreiben, worüber sich sowohl Bischof Benno Elbs als auch die Vertreter der beiden Orden "ganz besonders freuen", wie die Diözese Feldkirch bekanntgab.

"Das Kloster Gauenstein verknüpft die Geschichte der beiden Orden in Vorarlberg. Wenn sich die gemeinsam gegangenen Wege nun auch zu trennen scheinen, so bleibt doch diese spirituelle Verbindung erhalten, die das Haus so einzigartig gemacht hat", so der Feldkircher Bischof.

Für die Äbtissin des Frauenordens, Sr. Rita-Maria Schmid, ist die künftige Ordensniederlassung "ein großes Geschenk". Das Kloster Gauenstein sei die Wiege der Schwesternge-

meinschaft. Im Sommer 1983 habe Sr. Margareta Sterzinger mit zwei Schwestern im Sommerhaus des Kapuzinerklosters Gauenstein die kontemplative Lebensweise im Geist der hl. Klara begonnen und gemeinsam mit der dort lebenden Brüdergemeinschaft über Jahre den Ort geprägt und belebt. "Wenn wir Schwestern im kommenden Jahr wieder nach Gauenstein zurückkehren, dann sind es 25 Jahre, die seit dem Weggang im Frühjahr 1996 vergangen sind", erinnerte die Äbtissin.

Bis zuletzt hatte mit Bruder Erich Geir ein Kapuziner ganz allein das Kloster in Gauenstein betreut. Dieser wird in den nächsten Monaten in das Kapuzinerkloster nach Feldkirch wechseln, erst danach werden die Klaraschwestern ihre neue Niederlassung im Montafon beziehen.

Das Kloster auf dem Gaus wurde im Jahr 1843 durch das Ehepaar Fidel und Anna-Maria Tschol aus Schruns für die Pfarre gestiftet. 1844 kamen die ersten Kapuziner auf den Gaus.

Zukunftswerkstatt der Jesuiten in Innsbruck offiziell eröffnet

Angebot an junge Erwachsene vor beruflichen und persönlichen Lebensentscheidungen - Diözesanbischof Glettler und Provinzial Bürgler segneten neue Räumlichkeiten

Innsbruck (KAP) Die Jesuiten in Österreich haben ein neues Angebot speziell für junge Erwachsene geschaffen, die vor wegweisenden beruflichen und persönlichen Lebensentscheidungen stehen: Die "Zukunftswerkstatt SJ" der Gesellschaft Jesu (Societas Jesu, SJ) in Innsbruck bietet seit Kurzem spirituelle Angebote, die zur Entscheidungsfindung beitragen sollen. Mit einem feierlichen Gottesdienst mit dem Innsbrucker Bischof Hermann Glettler und der Segnung der Räumlichkeiten durch den Jesuiten-Provinzial P. Bernhard Bürgler wurde die Einrichtung vor Kurzem nun auch offiziell eröffnet. Bürgler bezeichnete die Zukunftswerkstatt dabei als "Ort und Raum zum Hören: Hören auf mich selbst, hören auf meine Sehnsucht und hören auf die Nöte der Zeit und auf das Wort Gottes".

Das Angebot im Jesuitenkolleg Innsbruck richtet sich an alle jungen Frauen und Männer unabhängig ihres Glaubens oder ihrer Religionszugehörigkeit. Das neue Angebot der Jesuiten wolle "kein fertiges Gottesbild vermitteln", betonte Zukunftswerkstatt-Leiter P. Helmut Schumacher SJ, der auch für das Jugendzentrum der Jesuiten MK Innsbruck verantwortlich ist. "Jede und jeder kann kommen wie sie und er ist, wir bieten einen Rahmen für persönliches Suchen

und Denken, alle Fragen können gestellt werden", sagte Schumacher.

Mit dem Angebot wolle der Orden vor allem einen Ort schaffen, an dem junge Erwachsene Zeit finden, ihr eigenes Leben zu ordnen. Auf dem Programm stehen Angebote vom Bergwochenende über Exerzitien bis hin zu "Urlaub und Spirit nach Maß".

Trotz Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Einschränkungen hätten in den vergangenen Wochen bereits junge Menschen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, Südtirol und sogar Polen die Angebote der Zukunftswerkstatt wahrgenommen, berichtete Pater Schumacher. Großes Interesse habe vor allem die Einführung in die gelebte ignatianische Spiritualität geweckt.

Die Zukunftswerkstatt befindet sich in den Räumlichkeiten des Innsbrucker Jesuitenkolleg (Sillgasse 6), das dafür entsprechend adaptiert wurde. Fünf Gästezimmer, eine große Wohn- und Essküche, ein Meditationsraum mit Blick auf den Jesuitengarten und ein Kreativraum stehen zur Verfügung. In Innsbruck lebt die größte Jesuitengemeinschaft in Österreich mit rund 30 Jesuiten. (Infos: www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org)

Don-Bosco-Schwestern gründen neue Europa-Provinzenkonferenz

Provinzleiterin der Don-Bosco-Schwestern in Österreich und Deutschland, Petra Egeling, zur Vorsitzenden gewählt

Salzburg (KAP) Die Provinzleiterin der Don-Bosco-Schwestern in Österreich und Deutschland, Petra Egeling (59), ist zur Vorsitzenden der neu begründeten gesamteuropäischen Provinzenkonferenz CIME ihrer Ordensgemeinschaft gewählt worden. Unter dem CIME-Dach sind die 22 eigenständigen Ordensprovinzen der Don-Bosco-Schwestern in 27 Staaten Europas und des Nahen Ostens mit mehr als 5.000 Ordensfrauen vereint. Die nun erfolgte Gründung ersetzt die drei bisher in Europa bestehenden Provinzenkonferenzen der Gemeinschaft.

"Der Zusammenschluss aller europäischen Ordensprovinzen zu einem einzigen Verbund soll ein starkes Zeichen sein in einem Europa, in dem die Mauern eher wieder hochgezogen werden und eine Zusammenarbeit im Blick auf das gemeinsame Wohl aller immer schwieriger wird", betonte Schwester Egeling in einer Mitteilung der Ordensgemeinschaft zur Gründung der CIME (Conferenza Interispettoriale Medio Oriente Europa).

Die Don-Bosco-Schwestern sind ein 1872 von der italienischen Heiligen Maria Mazarello (1837-1881) in enger Zusammenarbeit mit dem

Hl. Johannes Bosco (1815-1888) gegründeter katholischer Frauenorden. Ihr besonderes Engagement gilt Kindern und Jugendlichen sowie Familien und jungen Frauen. In der deutsch-

sprachigen Provinz der Don-Bosco-Schwestern leben 118 Schwestern an 15 Standorten, fünf davon in Österreich.

Stift Kremsmünster: Buch "Mönchtum der Zukunft" vorgestellt

Benediktinerpater und Sant'Anselmo-Rektor Eckerstorfer bündelte 19 Interviews mit Persönlichkeiten wie Anselm Grün, David Steindl-Rast oder Abtprimas Gregory Polan in Sammelband - Präsentation mit Ordensvertretern Christine Rod und Johannes Pausch

Linz (KAP) Wie das "Mönchtum der Zukunft" aussehen könnte, hat der aus dem Stift Kremsmünster stammende Rektor der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo in Rom, Pater Bernhard Eckerstorfer, in 19 Interviews in einem Buch unter diesem Titel ausgeleuchtet. Zu Wort kommen darin u.a. Persönlichkeiten, die weit über das Ordensleben und über Österreich hinaus bekannt sind - etwa Bestsellerautor Anselm Grün, der Mystiker David Steindl-Rast, der aus den USA stammende Benediktiner-Abtprimas Gregory Polan oder die französische Soziologin Isabelle Jonveaux. Zugrunde liegen jene Interviews, die Eckerstorfer für die benediktinische Zeitschrift "Erbe und Auftrag" in den vergangenen zehn Jahren zum Ordensleben führte.

Der Sammelband wurde am Donnerstagabend, 24. September, im Stift Kremsmünster mit einem weiteren Gespräch präsentiert: Autor Eckerstorfer sprach im Kaisersaal des Stiftes Kremsmünster mit Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, und P. Johannes Pausch, Prior im Europakloster Gut Aich (Salzburg), die auch seine Interviewpartner im Buch waren. Gastgeber Abt Ambros Ehart begrüßte im Besonderen die angereisten Interviewpartner, wie den emeritierten evangelischen Bischof Christian Schmidt, den eine besondere Freundschaft mit Kremsmünster verbindet, Abt Christian Haidinger, der als Kremsmünsterer Benediktiner zum Abt von Altenburg gewählt wurde, wie auch Michael König, der ein Jahr lang in der Gemeinschaft mitlebte.

P. Eckerstorfer verwies auf die lange Tätigkeit von Sr. Christine Rod im Bereich der Ordensentwicklung, bei der sie immer wieder mit Konflikten in Gemeinschaften zu tun hatte. "Mit dir rede ich nichts mehr" lautete dementsprechend der Titel des Buch-Interviews mit der Missionarin Christi. "Konflikte gehören nicht zu

den schönen Seiten des Lebens", meinte Rod, "aber durch sie werden wir schließlich zu dem, was wir sind." Als nach dem Tod des Ordensgründers der Missionarinnen Christi ein Richtungsstreit entbrannte, habe eine Mitschwester den Konzilstheologen Karl Rahner um Rat. Dieser meinte lapidar: "Dann streitet eben".

Die Ordens-Generalsekretärin erklärte, ein wesentlicher Beitrag zur Konfliktlösung liege in der Schaffung eines "angstfreien Raumes". Und manchmal dürfe es auch eine Entscheidung sein, einen Konflikt auf sich beruhen zu lassen.

P. Pausch ergänzte, dass bei Konflikten immer wieder alte Wunden aufbrechen: "Wir dürfen Konflikte nie isoliert betrachten!" Und letztlich sei Communio und Kommunikation nicht möglich ohne Konflikt. Ohne die Erfahrung des Kreuzes sei auch keine Auferstehung möglich, wies Pausch hin. Eine Erfahrung des Schmerzes könne freilich nur in Gemeinschaft heilen: "Erst wenn ich es teilen kann, öffnet sich der Weg zur Lösung", sah der Prior hier auch einen Grundauftrag für das monastische Leben.

"Weisheiten in die Zukunft tragen"

In der leicht lesbaren Form des Interviews kommen im Eckerstorfer-Buch beeindruckende Persönlichkeiten zu Wort, geben Einblick in ihre persönliche Lebensgestaltung und inspirieren damit auch andere. Außer den Genannten sind dies die 97-jährige Benediktinerin Corona Bamberg, der Jesuit und Psychotherapeut Josef Maurer, der australische Trappist Michael Casey oder der italienische Klostergründer Enzo Bianchi. Eckerstorfer sieht sich und junge Ordensleute heute als Fährtenleser und meinte bei der Präsentation: "Bei all dem Abbruch, den wir gerade im kirchlichen und klösterlichen Bereich wahrnehmen, müssen wir Ordensleute ein Gedächtnis für die Kirche sein, auf die große Gestalten der Vergangenheit und Gegenwart hören

und so ihre Weisheiten in die Zukunft tragen." Ordensleute dürften nicht nur "einfach so weitermachen wie bisher" und müssten ihre Lebensform in der heutigen Welt immer neu reflektieren und reformieren. Sonst sei "unsere Zukunft ungewiss".

Abt Ambros Ebhart meinte zum Buch, es sei nicht nur für Ordensleute jeden Alters höchst

aktuell, "sondern für alle Menschen, die ihr eigenes, geistiges Leben ernst nehmen".

Der Band "Mönchtum der Zukunft. Interviews zum Ordensleben" von Bernhard A. Eckerstorfer erschien im EOS-Verlag, St. Ottilien, umfasst 384 Seiten und kostet 30,80 Euro.

"Jugend Eine Welt" protestiert gegen Rettungsschiff-Festsetzung

Österreichisches "Sea-Watch 4"-Crewmitglied Frühmann im Kathpress-Interview: "Faustschlag" der Hafenbehörden gegen Aktivisten und ihre Unterstützer - Abschottung Europas zeigt sich in Ablehnung jeglicher Mittelmeer-Seerettung

Rom (KAP) Das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" kritisiert die Festsetzung des zivilen Rettungsschiffes "Sea-Watch 4" durch die italienischen Behörden im Hafen von Palermo. Die österreichische NGO, die neben dem Hauptsponsor, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), zu den rund 550 weiteren Unterstützern des als Antwort auf die vielen im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge in See gegangenen Schiffes zählt, forderte am Montag eine Freigabe des Schiffes. Mit der "Sea-Watch 4" werde bereits das fünfte zivile Seenotrettungsschiff in fünf Monaten blockiert.

Die "Sea-Watch 4" war Mitte August ausgelaufen und hatte dabei laut eigenen Angaben 353 Menschen aus Seenot gerettet. Dass es bereits nach dem ersten Einsatz festgesetzt wurde, sei absehbar gewesen, erklärte das österreichische Crew-Mitglied Jakob Frühmann am Montag im Telefoninterview mit Kathpress. "Die Hafenkontrolle ist ein Routinevorgang, dessen Durchführung aber aus unserer Sicht politisch motiviert ist, um ein ganzes Projekt mit einem bürokratischen Federstrich zunichte zu machen."

Die behördlichen Beanstandungen - wie etwa, dass zu viele Rettungswesten an Bord oder die Abwassersysteme nicht für die Anzahl der geretteten Personen ausgelegt seien - bezeichnete Frühmann als "Spitzfindigkeiten". "Wir fahren unter deutscher Flagge und haben uns erst vor dem Auslaufen im Juli der strengen Kontrolle der deutschen Hafenbehörden unterzogen", erklärte der für das Projekt eine Auszeit nehmen-

de Religionslehrer. Es werde "Wochen bis Monate" dauern, bis ein erneuter Einsatz nach Abarbeitung der Mängelliste möglich sei - was angesichts der Ehrenamtlichen an Bord und des Angewiesenseins auf Spendengelder "zermürbend" und ein "Faustschlag" sei.

Auch den weiteren nach der "Sea-Watch 4" ausgelaufenen Rettungsschiffen wie etwa der spanischen "Open Arms", die zuletzt über 300 Personen rettete, oder der derzeit auf offener See befindlichen "Alan Kurdi" mit rund halb so vielen Migranten an Bord werde nach dem ersten Anlegen in einem Hafen wohl dasselbe Schicksal bevorstehen, so Frühmanns Prognose. Es handle sich bei diesen Vorgängen um einen "Abbild der gegenwärtigen Entwicklung", die sich nur mit anderem Gesicht auch in den griechischen Flüchtlingslagern zeige: "Europa nimmt ganz bewusst Gewalt, Leid und Tod in Kauf, um sich abzuschotten. Folglich wird jegliche Präsenz von Seerettungsschiffen im Mittelmeer abgelehnt."

Auch von Seite der Evangelischen Kirche Deutschlands gab es am Montag scharfen Protest gegen die Vorgehensweise der italienischen Hafenbehörden. "Unter dem Vorwand der Schiffsicherheit soll ganz offensichtlich die Rettung von Menschen aus Seenot verhindert werden", verwies der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm. Wer Seenotrettung behindere, nehme "billigend in Kauf, dass Menschen ertrinken", hinterfragte der evangelische Landesbischof die Verfügungen.

Innsbruck: Akademikerhilfe baut studentisches Wohnen aus

Größter Studentenheimbetreiber erhöht Heimplätze in Tiroler Hauptstadt von 384 auf 512, u.a. durch Nutzung von Klostergebäuden

Innsbruck (KAP) Die Akademikerhilfe plant den Ausbau von Studentenheimplätzen in Innsbruck. Wie aus einem Bericht der Tiroler Tageszeitung (TT) hervorgeht, will Österreichs größter Studentenheimbetreiber die Zahl der dortigen Heimplätze von zuletzt 384 auf 512 ausbauen. Nirgendwo in Österreich sei das Wohnen für Studierende so teuer wie in der Tiroler Landeshauptstadt, weshalb "vor allem innerstädtische, leistbare Wohnformen" nötig seien, erklärte Generalsekretär Bernhard Tschrepitsch.

Die Akademikerhilfe betreibt in Innsbruck mittlerweile sechs Studierendenheime, österreichweit sind es 40. Der Verein setzt auf Partnerschaften und Kooperationen mit Gebäudeeigentümern vor allem aus dem kirchlich-klosterlichen Bereich. Als jüngste Innsbrucker Beispiele nannte Tschrepitsch etwa die Übernahme des Exerzitenhauses der Herz-Jesu-Missionare oder das ehemalige Redemptoristenkolleg, das aktuell umgebaut wird und in dem 100 Einbettzimmer "modernster Kategorie" entstehen sollen. Ein weiteres Beispiel ist auch das denkmalgeschützte Gebäude des Canisianum, das als Studentenheim mit 163 Plätzen geführt wird; nach der von den Jesuiten geplanten Generalsanierung sollen es 230 Einbettzimmer sein.

Für alle Vertragspartner bietet die Vorgehensweise laut Tschrepitsch Vorteile: "Der Eigentümer hat eine neue Nutzung für oft leerstehende Immobilien, wir betreiben das Ganze, und die Studierenden können innerstädtisch schön wohnen, ohne dass es zu weiterer Oberflächenversiegelung durch Neubauten kommt." Die Auslastungsquote der Heime liege übers ganze Jahr fast bei 100 Prozent.

Um den Wohnungsmarkt zu entlasten und die Heimplatzquote zu erhöhen, hat das Land nun 50 Millionen Euro für Investitionen in diesem Bereich reserviert. Zudem soll Innsbrucks Bürgermeister Georg Willi (Grüne) mit Stadt, Land und Heimbetreibern einen "runden Tisch" angekündigt haben, wie die TT berichtete.

Die Akademikerhilfe wurde 1921 von Prälat Karl Rudolf (1884-1964) in Wien gegründet und hat den jeweiligen Erzbischof von Wien als Protektor; die Bischofskonferenz entsendet ein Mitglied in den Vorstand. Aktuell betreibt die Akademikerhilfe 40 Studentenheime in ganz Österreich und bietet über 4.500 Studentenheimplätze an. Davon sind 1.500 Plätze in kirchlichen Einrichtungen.

Stift Herzogenburg lädt zu Kindersamstagen ein

Ab Oktober 2020 machen Chorherren ihr Stift als "Erfahrungsraum" zugänglich - Am kommenden Samstag Premiere mit kindergerechtem Eintauchen in die Welt des Theaters

Niederösterreich (KAP) Das Stift Herzogenburg lädt künftig zu "Kindersamstagen" ein. Der Propst des mit seinen traditionellen sommerlichen "NÖKinderSommerSpielen" (NÖKISS) im Generationen übergreifenden Engagement bereits bewährten Chorherrenstiftes, Petrus Stockinger, nannte es ein großes Anliegen, Kindern bzw. Familien einen Einblick in die Lebenswelt der Ordensgemeinschaft zu geben. Bei den Kindersamstagen haben ab 3. Oktober Jung und Alt Gelegenheit, das niederösterreichische Stift von einer neuen Seite kennenzulernen und dabei Hemmschwellen abzubauen, so der Propst. Da-

bei geben die Augustiner Chorherren Einblick in ihre Bibliothek, in Archiv, Kirche und Festsaal.

Die Kindersamstage sollen Kindern ab 6 Jahren und ihren Eltern das Kloster als "Erfahrungsraum" öffnen. An jedem Termin wird neben einer Kulturvermittlerin auch ein Mitbruder aus der Gemeinschaft teilnehmen, der einen besonderen Bezug zum jeweiligen Thema des Kindersamstags hat, erläuterte Stockinger. Bei der Premiere am kommenden Samstag können Kinder unter dem Titel "Auch Chorherren spielen Theater. Sei dabei!" mit Konventmitglied Mauritius Lenz, einem leidenschaftlichen Laienschauspieler, und mit der Theaterpädagogin,

Schauspielerin und Clownin Sabine Dorner in die Welt des Theaters eintauchen.

Am 7. November 2020 soll die Stiftsbibliothek im Zentrum stehen. Zusammen mit dem Chorherren Ulrich Mauterer, der auch Experte für historische Bücher ist, gilt es die literarische Schätze des Stifts zu entdecken. Die Kinder haben dabei die Möglichkeit, viel Interessantes aus einer Zeit ohne Internet und E-Books zu erfah-

ren. Ab April 2021 sollen die gemeinsam mit NÖKISS veranstalteten Kindersamstage an jedem ersten Samstag im Monat stattfinden.

Der Preis für die Teilnahme beträgt pro Kind 25 Euro, Erwachsene zahlen 15 Euro. Kinder können auch alleine teilnehmen, das Stift sorgt für eine geschulte Betreuung. (Info: www.stift-herzogenburg.at/kindersamstag)

Salvatorianer auch heuer wieder mit Kunstauktion für guten Zweck

Gemälde heimischer und internationaler Künstler können heuer coronabedingt aber nur online bis 9. Oktober ersteigert werden - Reinerlös kommt Sozialprojekten des Ordens in Rumänien und Venezuela zugute

Wien (KAP) Die bereits sechste Charity-Kunstauktion der Salvatorianer findet heuer nur online statt. Noch bis 9. Oktober können auf Dorotheum Online Auctions (www.dorotheum.com/de/oa/72397/) Gemälde heimischer und internationaler Künstler besichtigt und ersteigert werden. Der Erlös aus dieser Veranstaltung kommt zur Gänze zwei Sozialprojekten des Ordens zugute: einem Frauenhaus in Temesvar (Rumänien) sowie einem Bildungsprogramm für Kinder und Jugendliche in Caracas (Venezuela).

In einer Aussendung des Ordens berichtete dieser Tage der Salvatorianer P. Luis Domingo Diaz über die katastrophalen Zustände, die in Venezuela herrschen. Das Gesundheitssystem sei zusammengebrochen, "viele Menschen leiden an chronischen Krankheiten und viele sterben". Dieses Jahr habe sich die Krise im Land verschärft. "Es gibt noch mehr Elend, Armut und Unterernährung. Es gibt noch mehr Straßenkin-

der und alte Menschen, die von ihren Angehörigen verlassen wurden." Doch angesichts der Coronavirus-Krise gebe es zugleich auch mehr Solidarität mit armen Menschen.

P. Luis Domingo Diaz leitet das salvatorianische Projektbüros "SOFIA Venezuela", das die verschiedenen Sozialwerke des Ordens vor Ort koordiniert.

Der Orden gibt hunderten Kindern und Jugendlichen durch kostenlose Bildungsprogramme neue Hoffnung. "Die Kinder sind nicht schuld an den Zuständen in Venezuela. Sie haben ein Recht, einfach nur Kinder sein zu können", so P. Luis. Auch ein Inklusionsprogramm mit dem Namen "te acepto" (zu Deutsch: "Ich akzeptiere dich so, wie du bist") wurde gestartet. Hier liege der Schwerpunkt auf Familienberatung, Hausbesuchen und Ausbildungsangeboten, so der Salvatorianer. (Infos: www.salvatorianer.at)

Patriarch Bartholomaios I. muss Österreich-Besuch absagen

Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie wäre zur Grundsteinlegung des orthodoxen Klosters in St. Andrä/Zicksee am 26. September angereist - Grundsteinlegung mit Metropolit Arsenios, Bischof Zsifkovics und Landeshauptmann Doskozil findet trotzdem statt

Wien/Eisenstadt (KAP) Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. muss seinen geplanten Österreich-Besuch absagen. Der Patriarch wäre am 26. September Ehrengast bei der feierlichen Grundsteinlegung für das orthodoxe Kloster in St. Andrä/Zicksee gewesen. Die griechisch-orthodoxe Metropolis nannte in einer Aussendung "die derzeitige pandemische Entwicklung

in zahlreichen europäischen Ländern und die internationale politische Lage" als Gründe für die Absage. Nähere Einzelheiten wurden in der Aussendung nicht gemacht. Die Grundsteinlegung wird dennoch wie geplant am Samstag, 26. September, um 11 Uhr in St. Andrä am Zicksee durch Metropolit Arsenios (Kardamakis), Bischof

Ägidius Zsifkovics und Landeshauptmann Hans Peter Doskozil durchgeführt werden.

Das Ökumenische Patriarchat bzw. die kleine christliche Minderheit in der Türkei steht seit Monaten unter verstärktem politischen Druck. Patriarch Bartholomaios hat aber erst am vergangenen Wochenende bei mehreren Gottesdiensten in Istanbul bekräftigt, dass das Patriarchat seine Wurzeln vor Ort in Konstantinopel (Istanbul) habe. "Wir werden diesen Ort nicht verlassen, auch wenn das viele wollen oder hoffen", zitierte das griechische Nachrichtenportal "Orthodox Times" den Patriarchen und weiter: "Es kommen traurige Tage und manchmal stehen helle Tage bevor. Auf die eine oder andere Weise sind wir optimistisch und ringen weiter um unsere Existenz", zitierte das Nachrichtenportal den Patriarchen wörtlich.

Schenkung bereits 2014

Patriarch Bartholomaios hat das burgenländische Klosterprojekt stets mit großem Wohlwollen begleitet. 2014 stellte die katholische Diözese Eisenstadt dafür ein Grundstück in St. Andrä zur Verfügung. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Zsifkovics die Schenkungsurkunde persönlich an

Patriarch Bartholomaios. Das Kloster "Maria Schutz" soll aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird.

In einem ersten Schritt soll die Kirche gebaut werden. Dann sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant.

Die orthodoxe Mönchsgemeinschaft lebt bereits seit 2016 in einem angekauften Haus in St. Andrä. Neben vielen orthodoxen Besuchern sind auch zahlreiche katholische Gläubige zu Gast bei den derzeit sechs Mönchen.

Der Bau der Klosterkirche ist ausfinanziert, doch für die weiteren Vorhaben werden vonseiten der orthodoxen Kirche noch Spenden erbeten. (Spendenkonto: Griechisch-orientalische Metropolis von Austria; IBAN: AT98 1919 0000 0027 7806, Kennwort: "Spende Klosterbau"; weitere Infos: www.orthodoxes-kloster-maria-schutz.at bzw. www.freunde-des-klosters.net)

Orthodoxes Kloster im Burgenland will Menschen zusammenbringen

Grundsteinlegung für Österreichs erstes orthodoxes Kloster in St. Andrä am kommenden Samstag mit Metropolit Arsenios, Bischof Zsifkovics und Landeshauptmann Doskozil - Arsenios: Wollen mit Kloster auch "Gegenkultur gegen neu entstehende Zäune und Ausgrenzungen" schaffen - Bis Weihnachten 2021 soll Klosterkirche fertig sein

Wien/Eisenstadt (KAP) Wenn am Samstag, 26. September, in St. Andrä/Zicksee die feierliche Grundsteinlegung zum ersten orthodoxen Kloster Österreichs erfolgt, dann ist dies auch der Startschuss zu einem Grenzen und Konfessionen überschreitenden Projekt. Das hat Metropolit Arsenios (Kardamakis) am Dienstagabend, 22. September, im Rahmen einer Pressekonferenz in Wien betont. Nahe des ehemaligen Eisernen Vorhangs, der die Menschen und Völker voneinander trennte, soll nun ein "Ort der Begegnung mit Gott und unter den Menschen" entstehen, so der Metropolit. Er sprach auch von einer "Gegenkultur gegen neu entstehende Zäune und Ausgrenzungen".

"Was uns verbindet ist stärker als das, was uns trennt", so der Metropolit sowohl im Blick auf Österreichs Nachbarländer als auch die

Christen der unterschiedlichen Kirchen. Demgemäß stehe das Kloster auch nicht nur allen Orthodoxen sondern allen Christen und Interessierten offen.

Was den Klosterbau zudem so außergewöhnlich macht: Die orthodoxen Christen in Österreich könnten auf eine mehr als 300 Jahre lange Geschichte zurückblicken, mit dem Kloster würden sie nun Wurzeln schlagen, so der Metropolit. In Österreich gebe es bislang kein orthodoxes Kloster, das mach das Projekt in St. Andrä so besonders und schaffe ein geistliches Zentrum für die Orthodoxie.

Die Grundsteinlegung findet am 26. September um 11 Uhr in St. Andrä statt und wird von Metropolit Arsenios gemeinsam mit dem Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics und dem burgenländischen Landeshauptmann Hans Pe-

ter Doskozil vorgenommen. Eigentlich hätte auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios nach St. Andrä kommen sollen, musste seinen Besuch aber kurzfristig - coronabedingt und aus politischen Gründen - absagen. Der eigentliche Start der Bauarbeiten für das neue Kloster ist für Anfang Oktober anvisiert.

Grundriss in Form eines griechischen Kreuzes

Das Kloster "Maria Schutz" soll aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird. In einem ersten Schritt soll die Kirche gebaut werden. Dann sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant.

Der Grundriss der Kirche hat die Form eines griechischen Kreuzes und besteht aus vier Halbtonnen mit einer zentralen Kuppel. Der Innenraum wird vollständig mit Ikonen bemalt.

Die Kosten für den Bau der Kirche belaufen sich laut Architekt Themistoklis Ioannou auf rund 1,1 Millionen Euro ohne Innenausstattung bzw. Ikonenmalereien. Ioannou zeigte sich zuversichtlich, "dass wir die Kirche bis Weihnachten 2021 fertig bauen und einweihen können". Dazu wird dann auch Patriarch Bartholomaios im Burgenland erwartet.

Dem Patriarchen sei es auch sehr wichtig gewesen, dass beim Klosterbau der ökologische Gedanke im Vordergrund steht, so der Architekt. So würden etwa die Dächer des Klosters begrünt. Rund um den Klosterbau gibt es einen weitläufigen Park bzw. von den Mönchen landwirtschaftlich genutzte Flächen.

Bunte orthodoxe Mönchsgemeinschaft

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die katholische Diözese Eisenstadt ein Grundstück in

St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Zsifkovics die Schenkungsurkunde persönlich an Patriarch Bartholomaios.

Auch wenn mit dem Klosterbau noch nicht einmal begonnen wurde, lebt die orthodoxe Mönchsgemeinschaft bereits seit 2016 in einem angekauften Haus in St. Andrä. Der Klostergemeinschaft gehören Abt Paisios Jung, vier weitere Mönche und derzeit zwei Novizen an. Orthodoxe Christen, die verschiedenen Kirchen angehören, sind genauso zu Gast bei den Mönchen wie zahlreiche katholische Gläubige. Nach anfänglichen Schwierigkeiten sei man nun in St. Andrä beheimatet, betonte Abt Paisios beim Pressegespräch: "Wir gehören dazu und sind nicht mehr fremd." Und auch dem Abt ist der Gedanke der Gastfreundschaft besonders wichtig: "Jeder Gast bringt Christus zu uns."

Lob gab es vom Abt für den regionalen Verein der "Freunde des Klosters Maria Schutz". Dieser habe sehr bei der Integration der Mönche in St. Andrä mitgeholfen.

Die Klostergemeinschaft selbst ist sehr bunt. Der Abt kommt aus Deutschland, die Mitbrüder stammen etwa aus Serbien, Griechenland und Polen. Ein Novize kommt aus Österreich. Die Gottesdienste werden in bis zu fünf Sprachen gefeiert: Griechisch, Deutsch, Rumänisch, Serbisch und Arabisch.

Der Bau der Klosterkirche ist ausfinanziert, doch für die weiteren Vorhaben werden vonseiten der orthodoxen Kirche noch Spenden erbeten. Architekt Ioannou rechnet, dass man für die weitere Klosteranlage nochmals mindestens fünf Millionen Euro brauchen wird.

(Spendenkonto: Griechisch-orientalische Metropolis von Austria; IBAN: AT98 1919 0000 0027 7806, Kennwort: "Spende Klosterbau"; weitere Infos: www.orthodoxes-kloster-maria-schutz.at bzw. www.freunde-des-klosters.net)

St. Andrä: Grundstein für orthodoxes Kloster ist gelegt

Festakt am Samstag mit Metropolit Arsenios, Bischof Zsifkovics und Landeshauptmann Doskozil - Kloster soll Christen im Burgenland und darüber hinaus einander näher bringen - Baubeginn für Klosterkirche im Oktober

Eisenstadt (KAP) Der Grundstein für das erste orthodoxe Kloster in Österreich ist gelegt, nun können in St. Andrä/Zicksee im Burgenland die Bauarbeiten beginnen. Metropolit Arsenios (Kardamakias), Bischof Ägidius Zsifkovics, Landeshauptmann Hans Peter Doskozil, der St. Andräer Bürgermeister Andreas Sattler und Abt Paisios Jung nahmen am Samstagmittag, 26. September, die feierliche Grundsteinlegung vor. Eigentlich hätte auch der Ökumenische Patriarch Bartholomaios nach St. Andrä kommen sollen, musste seinen Besuch aber kurzfristig - coronabedingt und aus politischen Gründen - absagen. Vor der Grundsteinlegung stand Metropolit Arsenios einem kurzen Gottesdienst am Bauplatz vor.

Patriarch Bartholomaios hatte zur Feier ein Grußwort gesendet, in dem er u.a. die Bedeutung des Klosters im Zentrum Europas hervorhob. Das Kloster als Ort der Begegnung mit Gott und den Menschen möge inmitten einer zunehmend materiellen Kultur reiche Früchte bringen, erklärte das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie.

Aus Rom hatte der vatikanische "Ökumeneminister" Kardinal Kurt Koch Grüße gesandt, und darin die Bedeutung des Klosters für die Einheit der Christen unterstrichen.

Auch Metropolit Arsenios hob in seiner Ansprache wiederholt hervor, dass das orthodoxe Kloster "Maria Schutz" in St. Andrä ein Ort für alle Menschen auf der Suche nach Gott sei. "Heute ist ein wichtiger Tag für die Vision der Einheit der Christen", so der Metropolit wörtlich. Mit dem Klosterbau gehe für ihn ein Herzenswunsch in Erfüllung. Sein Dank gelte so vielen Unterstützern, dabei vor allem aber auch Patriarch Bartholomaios und Papst Franziskus. - Beide stehen hinter dem Klosterbau und haben sich ideell wie auch materiell beteiligt.

"Historisches Ereignis" für das Burgenland

Bischof Zsifkovics sprach in seinem Grußwort von einem "historischen Ereignis" für die Diözese Eisenstadt. Er erinnerte an den Besuch von Papst Johannes Paul II. 1988 im Burgenland und dessen Ausspruch, "dass das Christentum mit zwei Lungenflügeln atmet, dass es zwei Spiritua-

litäten kennt, eine des Westens und eine des Ostens". Zsifkovics weiter: "Am heutigen Tag dieser Grundsteinlegung hauchen diese beiden Lungenflügel einen gemeinsamen und kräftigen Atem aus, von dem wir hoffen, dass Gott ihn weit hinaustragen möge über die Grenzen unseres Landes und unseres Kontinents und ihn angenehm und ansteckend mache für viele andere. Es ist der Atem menschlicher Einmütigkeit."

Es folgte ein Vergleich des Eisenstädter Bischofs: "In Parndorf haben wir ein Outlet-Center, das neue orthodoxe Kloster wird ein 'Inlet-Center' sein, wo man die Menschen einlässt, um Ruhe, Beschaulichkeit und Frieden zu finden, um sich ins eigene Innere zu wenden und wieder einmal nachzuschauen, wie es der vernachlässigten Seele geht." Das Kloster werde ein Ort sein, "wo man den echten 'Lockdown' finden kann".

Auch Zsifkovics betonte, dass sowohl der Ökumenische Patriarch Bartholomaios als auch Papst Franziskus ganz hinter dem neuen Kloster stehen würden. Dies sei umso bedeutsamer, als ihre Vorgänger - die Apostel Petrus und Andreas - Brüder waren. "Das bedeutet, dass sowohl orthodoxe als auch katholische Christen Mitglieder ein und derselben Familie sind. Nach Jahrhunderten der Trennung unserer beiden Kirchen sehnen die Zeichen der Zeit die volle Einheit aller Christen herbei", so der Eisenstädter Bischof.

Landeshauptmann Doskozil hieß die orthodoxen Christen bzw. Mönche und ihr Kloster im Burgenland herzlich willkommen. Offenheit sowie Verbundenheit und Zusammenhalt im Land und unter den Menschen sei bezeichnend für das Burgenland. Das betreffe sowohl die verschiedenen Volksgruppen als auch Kirchen im Land.

Auch der Bürgermeister von St. Andrä, Andreas Sattler, sprach vom Kloster als "spirituellen Ort des Dialogs und der Begegnung" und einer "Stätte des Friedens" für Gäste und Einheimische.

An der Grundsteinlegung nahmen neben zahlreichen orthodoxen Geistlichen - und Gläubigen von katholischer Seite u.a. auch Weihbi-

schof Franz Scharl, der Eisenstädter Bischofsvikar Lorenz Voith, der Eisenstädter Generalvikar Martin Korpitsch und der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim teil; weiters auch der burgenländische evangelische Superintendent Manfred Koch.

Grundriss in Form eines griechischen Kreuzes

Das Kloster "Maria Schutz" soll aus vier etwa sechseinhalb Meter hohen Trakten bestehen, die in Form eines Quadrates angeordnet sind. In der Mitte ist eine Kirche vorgesehen, deren höchste Stelle etwa 13 Meter in die Höhe ragen wird. In einem ersten Schritt soll die Kirche gebaut werden. Dann sollen die weiteren Gebäude folgen, darunter Zellen für die Mönche, Empfangsräume, Bibliothek, Refektorium, Nebenräume und Werkstätten. Acht bis zwölf Mönche sollen in dem Gebäude Platz finden. Auch ein Gästehaus ist geplant.

Der Grundriss der Kirche hat die Form eines griechischen Kreuzes und besteht aus vier Halbtonnen mit einer zentralen Kuppel. Der Innenraum wird vollständig mit Ikonen bemalt.

Die Kosten für den Bau der Kirche belaufen sich laut Architekt Themistoklis Ioannou auf rund 1,1 Millionen Euro ohne Innenausstattung bzw. Ikonenmalereien. Ioannou zeigte sich zuversichtlich, "dass wir die Kirche bis Weihnachten 2021 fertig bauen und einweihen können". Dazu wird dann auch Patriarch Bartholomaios im Burgenland erwartet.

Orthodoxe Mönchsgemeinschaft

Das Kloster-Projekt wurde 2014 gestartet, als die katholische Diözese Eisenstadt ein Grundstück in St. Andrä dafür zur Verfügung stellte. Beim Martinsfest am 11. November 2014 im Eisenstädter Dom überreichte Bischof Zsifkovics die Schenkungsurkunde persönlich an Patriarch Bartholomaios.

Auch wenn mit dem Klosterbau noch nicht einmal begonnen wurde, lebt die orthodoxe Mönchsgemeinschaft bereits seit 2016 in einem angekauften Haus in St. Andrä. Der Klostergemeinschaft gehören Abt Paisios Jung, vier weitere Mönche und derzeit zwei Novizen an.

Unterstützt wurden die Kirchenvertreter bei der Grundsteinlegung von zwei Maurerlehrlingen der Berufsschule Pinkafeld. Zwischen Kloster und Schule wird es eine Kooperation geben. So ist geplant, dass Schüler für ihr Lehrabschlusszeugnis am Bau mitarbeiten sollten.

Der Bau der Klosterkirche ist ausfinanziert, doch für die weiteren Vorhaben werden vonseiten der orthodoxen Kirche noch Spenden erbeten. (Spendenkonto: Griechisch-orientalische Metropolis von Austria; IBAN: AT98 1919 0000 0027 7806, Kennwort: "Spende Klosterbau"; weitere Infos: www.orthodoxes-kloster-maria-schutz.at bzw. www.freunde-des-klosters.net)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salzburg: Ruperti-Festtage mit strengem Corona-Präventionskonzept

Kirche und Stadt laden von 22. bis 26. September zu ambitioniertem Programm - Unterhaltungsangebot mit umfassenden Sicherheitsmaßnahmen auf dem Residenzplatz - Schwerpunkt heuer auf Gottesdiensten und weiteren kirchlichen Angeboten - Ruperti-Festgottesdienst am 24. September im Salzburger Dom mit Erzbischof Lackner

Salzburg (KAP) Den traditionellen Salzburger Rupertikirtag in der üblichen Form wird es heuer - coronabedingt - nicht geben. Trotzdem haben Kirche, Stadt Salzburg und die lokale Wirtschaft aber ein ambitioniertes Angebot auf die Beine gestellt und laden von 22. bis 26. September zu den Ruperti-Festtagen. Zwischen dem Salzburger Dom und dem Stift St. Peter findet ein umfangreiches, stimmungsvolles, kirchliches

Programm statt - mit Festgottesdiensten, Lichterlabyrinth, Führungen oder Pilgerwanderungen. Auf dem Residenzplatz, entlang des Doms, wird es zudem einige Fahrgeschäfte und Spielbuden sowie Stände mit Naschereien geben. Getränke werden an den vier Tagen am Residenzplatz aber nicht ausgeschenkt.

Vor jeder Bude wird es mindestens einen Spender mit Desinfektionsmittel geben. Auf den

Fahrgeschäften dürfen zudem nicht mehr als zehn Personen auf einmal Platz nehmen. Beim Anstellen gelten Abstandsregeln, eigene Aufsichtskräfte sollen für einen reibungslosen Ablauf sorgen. Maximal 100 Kinder, Frauen und Männer dürfen sich gleichzeitig zwischen Autodrom und Karussell tummeln.

Wer an den Führungen - etwa in den engeren Räumen der Stiftsbibliothek von St. Peter - teilnehmen möchte, muss sich zuvor registrieren. Die Führungen finden in kleinen Gruppen statt.

Der Schwerpunkt des Festes liegt heuer demnach mehr auf kirchlichen Programm, so Dompfarrer und Generalvikar Roland Rasser: "Das ist gut, weil es eine Spur mehr an den Ursprung des Festes erinnert - nämlich daran, dass wir am 24. September den Gedenk- und Namensstag unseres Diözesan- und Landespatrons St. Rupert feiern."

In der Stiftskirche St. Peter findet am Dienstag, 22. September, um 19 Uhr das erste Pontifikalamt zur Kirchweihe mit dem Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer statt. Dabei wird die "Große Coronamesse" aus Fragmenten einer Mozartmesse von Günther Firlinger uraufgeführt. Mit dem Gottesdienst beginnt das feierliche Triduum in St. Peter. Die weitere Gottesdienste sind am Mittwoch, 23. September, um 18

Uhr und Donnerstag, 24. September, um 19 Uhr, immer mit Weihbischof Hofer.

Im Salzburger Dom findet am Mittwoch, 23. September, um 19 Uhr ein ökumenisches Abendgebet mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Konfessionen in Salzburg statt. Am Donnerstag, 24. September, steht Erzbischof Franz Lackner dem Festgottesdienst im Dom (10 Uhr) vor.

Im Dom gibt es zu den Festtagen zahlreiche thematische Führungen, ein Spezialprogramm wird auch für Kinder geboten. Weitere Führungen gibt es etwa in St. Peter und in der Kollegienkirche. Ebenso werden im Rahmen der Festtage Konzerte - nicht nur - mit geistlicher Musik geboten.

Wem der Sinn in diesen Tagen nach Kultur steht, der kann u.a. das DomQuartier oder die Landesausstellung im Salzburg Museum sowie zahlreiche andere Museen in verschiedensten Teilen der Erzdiözese bei freiem Eintritt besuchen.

Rupert war der erste Bischof in Salzburg, erster Abt des Stifts St. Peter und ist Schutzpatron von Stadt und Land Salzburg. Ihm sind neben dem Dom zahlreiche Kirchen in der Erzdiözese geweiht. Rupert starb im Jahr 718 in seiner Heimatstadt Worms. Seit 24. September 774 liegen seine Gebeine in Salzburg.

Charity-Kunstauktion der Salvatorianer diesmal online

Ab 18. September können 50 Arbeiten renommierter Kunstschaffender ersteigert werden

Wien (KAP) Aufgrund der CoV-Schutzmaßnahmen kann die alljährliche Charity-Kunstauktion der Salvatorianer heuer nur online stattfinden. Unter www.dorotheum.com/onlineauctions können Kunstinteressierte von 18. September bis 9. Oktober 2020 online mitbieten und 50 Gemälde bzw. Skulpturen renommierter Kunstschaffender ersteigern - und damit einem guten Zweck dienen: Der Reinerlös der sechsten Charity-Kunstauktion kommt bedürftigen Menschen in Südosteuropa und in Südamerika zugute, wie das Kommunikationsbüro der Ordensgemeinschaften am Dienstag mitteilte. Unterstützt werden das Bildungsprogramm in Armenvierteln von Caracas und das Frauenhaus in Temeswar.

Er empfinde "tiefen Respekt sowie große Dankbarkeit für alle Künstler*innen, die uns

trotz oder wegen der Krise ein Kunstwerk zur Verfügung gestellt haben", ließ Provinzial P. Josef Wonisch zur diesjährigen Auktion wissen. Er erinnerte an ein Wort des Schriftstellers Hermann Hesse: "Der Anfang aller Kunst ist die Liebe." Dies treffe durch die mit den Kunstspenden ermöglichte Unterstützung zu.

Eine direkte Besichtigung der Arbeiten ist wegen Bauarbeiten erst in der letzten Auktionswoche nachmittags im Sommerrefektorium der Salvatorianer (1010 Wien, Habsburgergasse 12) möglich. Der Online-Katalog gibt aber bestens Auskunft über die Versteigerungsobjekte (http://www.salvatorianer.at/dl/IMKOJKJKmnlJqx4KJK/Charity-Katalog_2020.pdf).

Der Salvatorianer-Orden nimmt in seinem karitativen Engagement den "ganzen" Menschen in den Blick, wie es hieß. Er unterhalte

neben Bildungseinrichtungen auch mehrere Krankenstationen im ländlichen Afrika. Weltweit unterstützen die 1881 von Pater Franziskus

Jordan gegründeten Salvatorianer rund 100.000 Menschen in über 100 Sozialeinrichtungen. (Informationen: salvatorianer-weltweit.org)

Trotz Corona: Bauernbund pilgert nach Mariazell

Niederösterreichischer Bauernbund absolviert am Wochenende real und virtuell die traditionelle Gelöbniswallfahrt zum steirischen Marienheiligum

St. Pölten (KAP) Anders als sonst, aber "traditionsreich wie immer", ist die 74. Wallfahrt des Niederösterreichischen Bauernbunds Samstag und Sonntag unter dem Motto "Gott ist unsere Zuversicht und Stärke" nach Mariazell verlaufen. Trotz einer geringeren Teilnehmerzahl vor Ort, Corona-bedingt hatte der Bauernbund selbst strengste Einladungsreglements und Sicherheitsvorkehrungen getroffen, "ist die Wallfahrt zu einer der größten in ihrer über 70-jährigen Geschichte geworden", resümierte der ÖVP-Bauernbund am Sonntag in einer Aussendung. Dank den sozialen Medien inklusive Videoübertragung hätten "tausende Bauernbündlerinnen und Bauernbündler von zu Hause aus die Festmesse vor der 'Magna Mater Austriae' im steirischen Wallfahrtsort mitfeiern" können.

Die Festmesse am Sonntag zelebrierte Petrus Pilsinger, Abt des Benediktinerstifts Seitenstetten, der in seiner Predigt an die Wertschätzung der bäuerlichen Arbeit erinnerte und die Bedeutung der Gerechtigkeit und des Zusammenhalts in der Gesellschaft in den Vordergrund stellte. Als weitere geistliche Vertreter nahmen Bauernbundseelsorger Pater Altmann

Wand und der Superior von Mariazell, Michael Staberl, an der Wallfahrt teil. Zahlreiche Ehrengäste und Funktionäre des Bauernbunds kamen an beiden Tagen in den steirischen Wallfahrtsort und zur Festmesse, die musikalisch von der Stadtkapelle Mariazell gestaltet wurde.

Die traditionellen Wallfahreransprache hielt Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel. Dieser plädierte für Mut in schwierigen Zeiten und gegen organisierte Angstmache. Er betonte die Wichtigkeit der Akzeptanz der bäuerlichen Arbeit und bezeichnete die Bäuerinnen und Bauern als "Seismographen für die Natur und Gesellschaft"

Die Geschichte der NÖ Bauernbundwallfahrt geht zurück auf ein Gelöbnis von Leopold Figl und Josef Reither. Sie gelobten in der Zeit des Nationalsozialismus in der Hoffnung, dass Österreich wieder Freiheit und Selbstständigkeit erlangen werde, zum Dank jedes Jahr Niederösterreichs Bauern in einer Wallfahrt nach Mariazell zu führen. Erstmals einlösen konnten Leopold Figl, damals Bundeskanzler, und Landeshauptmann Josef Reither ihr Gelöbnis im Jahr 1947.

A U S L A N D

Papst würdigt Verdienste des Michaelitenordens

Vor 100 Jahren vom polnischen Seligen Bronislaw Markiewicz gegründete Gemeinschaft ist seit 1997 auch in Österreich aktiv

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat die Verdienste des Michaelitenordens anlässlich der kirchlichen Anerkennung vor rund 100 Jahren gewürdigt. Das geistliche Vermächtnis des polnischen Ordensgründers Bronislaw Markiewicz (1842-1912) wirke bis heute fort, schrieb Franziskus in einer Botschaft.

"Ihr Charisma, das so aktuell ist wie eh und je, ist geprägt von Ihrer Sorge um arme, verwaiste und verlassene Kinder, die von niemandem gewollt werden", so das Kirchenoberhaupt weiter. Dieses Engagement erfülle ihn mit Freude. Die Ordensmitglieder sollten es mit neuem Enthusiasmus fortsetzen: "Werden Sie nicht

müde, auf den 'Schrei' zu hören, den wehrlose Kinder und Jugendliche in ihren Augen tragen."

Der 2005 seliggesprochene Pater Markiewicz, der selbst dem Orden der Salesianer Don Boscos angehörte, hatte die Gemeinschaft 1892 gegründet. Sie engagierte sich insbesondere für Waisenkinder, etwa durch die Errichtung von Erziehungsheimen. Am 29. September 1921 erfolgte die offizielle Anerkennung der "Kongregation vom Heiligen Erzengel Michael" durch den damaligen Krakauer Erzbischof Adam Stefan Sapieha.

Heute wirkt der Orden vor allem in der Jugend- und Kindersozialarbeit sowie in der Armenhilfe. Zudem gibt er religiöse Schriften heraus. Die Gemeinschaft ist in mehreren Ländern Europas aktiv, hinzu kommen Einsatzgebiete in Nord- und Südamerika, aber auch in Curacao und Papua-Neuguinea. Seit 1997 hat der Orden, dessen Provinzialat sich im polnischen Marki Struga befindet, eine Niederlassung in Wien-Neubau. Ordenspriester betreuen die Wiener Pfarre St. Josef ob der Laimgrube im Pfarrverband Mariahilf. (Infos: www.michalici.pl)

Time-Magazin: US-Ordensfrau unter 100 einflussreichsten Menschen

Norma Pimentel wegen ihrer Barmherzigkeit gegenüber Migranten und für großzügige Behandlung gegenüber ärmeren Menschen für Liste 2020 ausgewählt

Washington/Zürich (KAP) Das US-"Time-Magazine" nennt die katholische Ordensfrau Norma Pimentel unter den 100 einflussreichsten Persönlichkeiten im Jahr 2020. Grund dafür ist ihr Engagement für Flüchtlinge, wie das Schweizer Nachrichtenportal kath.ch am Freitag berichtete. "Schwester Pimentel steht seit drei Jahrzehnten an vorderster Front der Barmherzigkeit und unterstützt Migranten, die an der Grenze zwischen Texas und Mexiko Zuflucht in den USA suchen", heißt es in dem vom Magazin veröffentlichten Laudatio-Text des ehemaligen texanischen Senators für Wohnungsbau- und Stadtentwicklung, Julián Castro.

Als Geschäftsführerin der "Catholic Charities of the Rio Grande Valley" leite Sr. Norma die Bemühungen, Menschen, die oft weniger menschlich behandelt würden, Unterkunft, Nahrung, Zuflucht und Trost zu bieten, heißt es in dem Text. So habe die Ordensfrau der Missionarinnen Jesu Christi mit ihrer Organisation über 100.000 Menschen helfen können.

Ihre Arbeit habe in der Ära von US-Präsident Donald Trump noch an Bedeutung gewonnen, schreibt der Demokrat Castro in seiner Laudatio: "Während er mit Grausamkeit

gegenüber den Migranten gehandelt hat, handelte sie mit Mitgefühl. Während er die Verwundbaren gejagt und Ablehnung gesucht hat, predigte sie Gemeinschaft und Akzeptanz. Während er Angst befördert hat, hat sie Liebe gelehrt." Ihre Hoffnung und ihr Mitgefühl hätten ihr den Beinamen "Lieblingsnonne des Papstes" eingebracht. "Schwester Pimentel wird die Welt weiter verändern, ein Akt der Freundlichkeit nach dem anderen."

Pimentel, selbst als Kind von mexikanischen Einwanderern in den USA und Mexiko aufgewachsen, sagte in einer Dankesbotschaft: "Wir sind alle ein Volk Gottes, Menschen, die von der Gegenwart Gottes in uns selbst und anderen getrieben werden. Wenn wir menschliches Leiden sehen, können wir nicht den Rücken kehren, wir müssen reagieren."

Das Time-Magazine veröffentlicht seit 2004 jährlich eine Liste mit den nach Ansicht der Zeitschrift 100 einflussreichsten Persönlichkeiten. Pimentel befindet sich mit ihrer Nominierung in guter Gesellschaft: Auch Papst Franziskus stand von 2013 bis 2017 und 2019 auf der Liste des Nachrichtenmagazins.

Aleppo: Rückgabe des "Holy Land College" an die Franziskaner

Die nordsyrische Metropole ist auch durch die Corona-Pandemie schwer betroffen - Bischof Abou Khazen sieht in den internationalen Sanktionen eine wesentliche Ursache der Mängel in der medizinischen Versorgung

Aleppo (KAP) Das frühere "Holy Land College" der Franziskaner-Kustodie des Heiligen Landes in Aleppo wurde vom syrischen Staat offiziell an die Ordensleute zurückgegeben. Das meldete der Informationsdienst der Stiftung Pro Oriente unter Berufung auf P. Firas Lutfi, den Kustos der für Syrien, Libanon und Jordanien zuständigen Franziskanerprovinz. P. Firas erinnerte demnach in einem Brief an das katholische Ordinariat des lateinischen Ritus in Aleppo daran, dass der Gebäudekomplex seit seiner Gründung als weiterführende Schule "eine wichtige Rolle" gespielt hat, als eine Bildungseinrichtung, an der "viele Ärzte, Ingenieure und öffentliche Persönlichkeiten ihren Schulabschluss gemacht haben".

Auch nach der Verstaatlichung der Schulen sei das "Holy Land College" ein "wichtiger Ort für die christliche Präsenz in Aleppo" geblieben, vor allem dank der Aktivitäten des "christlichen Bildungszentrums". "Seit Beginn der verheerenden Krise, die unser geliebtes Land heimgesucht hat", fügte Pater Firas hinzu, "haben die Franziskaner Familien aufgenommen, die dringend einen Zufluchtsort brauchten, der ein wenig Stabilität und Hoffnung für ihr Land und in ihr kulturelles Erbe bietet. Täglich strömten Hunderte von Kindern aus Aleppo ins Kloster, das Tag für Tag immer mehr zu einer Oase der Liebe, Begegnung und des Friedens geworden ist."

Bei einem Treffen mit Präsident Bashar al-Assad am 23. Dezember 2019 hatten die Franziskaner gebeten, dass ihnen das Grundstück und der Gebäudekomplex zurückgegeben wird. Der syrische Präsident versprach damals, "sich dafür einzusetzen". P. Firas dankte jetzt dem Staatschef für die Rückgabe.

Derzeit leben in Syrien insgesamt 15 Franziskaner. Auch die von Franziskanern betreuten Pfarrgemeinden in den katholischen Dörfern am Orontes sind aktiv, obwohl das Gebiet in der Hand islamistischer Milizen ist, die die Demontage aller Kreuze und Marienbilder forderten.

Erst vor kurzem sind in Syrien zwei Franziskaner - Pater Edward Tamer (83) und

Pater Firas Hejazin (49) - an den Folgen einer Covid 19-Erkrankung gestorben. Der lateinische Apostolische Vikar für Aleppo, Bischof Georges Abou Khazen, bezeichnete den Tod der beiden Franziskaner als "eine Tragödie". Damit seien von den ursprünglich fünf Franziskanern in Aleppo nur mehr drei im Einsatz.

Covid-Situation bleibt prekär

Auf ihrem Höhepunkt habe die Pandemie in der lateinischen Gemeinschaft der Stadt zehn Tote pro Tag gefordert. Mittlerweile habe sich die Pandemie abgeschwächt, aber die Situation sei wegen des Mangels an Krankbetten, Medikamenten, Ärzten und Pflegekräften nach wie vor "prekär", wie Pfarrer P. Ibrahim Alsabagh schreibt, der sich als einziger unter den Aleppiner Franziskanern nicht angesteckt hat. Die Kirche habe versucht, in allen Bevölkerungsschichten das Abstandhalten und den Gebrauch von Masken zu popularisieren, um eine noch größere Katastrophe zu verhindern, betont der Franziskaner. Die Lockdown-Massnahmen hätten sich auch in Aleppo positiv ausgewirkt. Aber man wisse nicht, welche Konsequenzen die am 13. September erfolgte Wiedereröffnung der Schulen haben wird.

Die offizielle Bilanz der syrischen Regierung spricht von 3.700 Infektionen und 162 Todesopfern, aber Bischof Abou Khazen hält diese Zahlen für "bei weitem untertrieben". Es fehle an allem und jedem. Erst vor kurzem seien in Aleppo und in Damaskus Zentren für die Testanalyse eröffnet worden. Der Bischof führt die Situation auf die internationalen Sanktionen zurück, durch die vor allem die schwächsten Sektoren der Bevölkerung am schwersten getroffen würden. Die schlimmste Zeit sei zwischen Juni und August gewesen. Seit vier Wochen gebe es wieder öffentliche Gottesdienste, "aber mit rigiden Vorsichtsmaßnahmen".

Unter den Christen in Aleppo gebe es viele Leute, die sagen, dass man "während des Krieges besser dran war als jetzt, wo wir gegen das Virus, gegen die Inflation und die Teuerung kämpfen müssen". Um Brot zu kaufen, müsse man sich stundenlang anstellen, noch länger

dauere es, wenn man tanken wolle. Der Bischof bedauerte, dass durch die internationalen Sanktionen auch die Hilfsmaßnahmen der Kirchen

schwer betroffen seien: "Die Situation ist so, dass viele unserer Leute sagen, es sei ein Fehler gewesen, nicht gleich zu flüchten".

Malteser besorgt über Blockade von humanitärer Hilfe in Belarus

Hilfsorganisation warnt vor "Katastrophe" im Winter im Falle einer kompletten Grenzschließung

Bonn (KAP) Angesichts der Konflikte in Belarus blickt der Malteser Hilfsdienst besorgt in Richtung Winter. "Für humanitäre Helfer wird es immer schwieriger, Hilfsmittel ins Land zu bringen", erklärte der Referatsleiter Belarus im Malteser Hilfsdienst, Michael Daemen, am Donnerstag, 24. September, in Köln. Hilfsgüter würden streng kontrolliert, jeder Karton einer Lastwagenladung werde geöffnet.

Ein daraus entstehender bürokratischer Aufwand für Hilfslieferungen nehme zu. Die Empfänger müssen den Angaben zufolge nachweisen, wem genau sie Masken, Lebensmittel oder sonstige Hilfen geben. "Es ist eine faktische Blockade von humanitärer Hilfe", so Daemen. "Hinzu kommt, dass es selbst den Menschen in der Grenzregion zu Polen verboten ist, Lebens-

mittel mit nach Belarus zu nehmen. Wenn die Grenze komplett geschlossen werde, sei im Winter mit einer Katastrophe zu rechnen.

Angesichts von Demonstrationen, Streiks und dem Einbruch der Wirtschaft würden immer mehr Menschen arbeitslos und hätten kein Einkommen. Industriearbeiter verdienen laut Malteser im Schnitt 150 bis 200 Euro im Monat. Der finanzielle Spielraum der Haushalte werde kleiner. "Für uns als Malteser Hilfsdienst stehen die Verteilung von Lebensmitteln und der Betrieb von Suppenküchen sowie das Ausgeben von Corona-Schutzmasken ganz oben auf der Agenda der Hilfe", betonte Daemen. Zudem erhielten besonders bedürftige Kinder Schulmaterial.

Kirche auf den Philippinen warnt vor neuer Tyrannei

Unter dem zunehmend autoritär regierenden Präsidenten Duterte haben Menschenrechtsverletzungen massiv zugenommen

Manila (KAP) Mit Warnungen vor einer neuen Diktatur haben katholische Bischöfe und Orden der Philippinen des 48. Jahrestags der Verhängung des Kriegsrechts und des Beginns der Diktatur von Ferdinand Marcos gedacht. Ohne den zunehmend autoritärer regierenden Präsidenten Rodrigo Duterte beim Namen zu nennen, sagte der Interimsleiter der Erzdiözese Manila, Bischof Broderick Pabillo, laut dem Nachrichtenportal der Philippinischen Bischofskonferenz: "Wir haben unsere Lektionen nicht gelernt. Die Leute sind nicht wachsam und nicht mutig genug, sich zu äußern."

Der pensionierte Bischof Arturo Bastes erinnerte daran, dass er seinerzeit als Priester und Leiter der Caritas der Diözese Surigao die "Schrecken der Diktatur" selbst erlebt habe. Er sagte, es gebe Politiker, die sich für eine Wiederholung der Gräueltaten in dunklen Zeiten der Diktatur entschieden hätten. Die katholischen

Orden erklärten unterdessen zum Gedenktag: "Niemals vergessen, nie wieder Diktatur und Tyrannei".

Nach der Verhängung des Kriegsrechts 1972 bis zu seinem Sturz 1986 durch einen von der späteren Präsidentin Cory Aquino und Kardinal Jaime Sin angeführten Volksaufstand wurden auf den Philippinen Tausende politische Gegner eingesperrt, gefoltert, ermordet oder verschwanden spurlos. Als eine seiner ersten Amtshandlungen setzte Duterte 2016 die Umbettung des Leichnams des von ihm bewunderten Marcos vom Anwesen der Familie auf den Heldenfriedhof in Manila durch.

Menschenrechtsverletzungen zugenommen

Unter Duterte haben Menschenrechtsverletzungen massiv zugenommen. Zehntausende angebliche Drogenkriminelle wurden erschossen; die politische Opposition wird verfolgt und unter-

drückt, die Pressefreiheit stark eingeschränkt. Kirchliche und weltliche Kritiker Duterte werden als "Kommunisten" und "Terroristen" diffamiert, verfolgt und oftmals ermordet.

Der Marcos-Clan hat sich nie von der Diktatur distanziert und ist längst wieder ein politischer Faktor auf den Philippinen. Die Dik-

tatorenwitwe Imelda Marcos (91) sitzt als Abgeordnete im Parlament, Tochter Imee im Senat. Sohn Ferdinand Marcos Jr. verlor 2016 äußerst knapp die Wahl zum Vizepräsidenten des Landes. Politische Beobachter gehen davon aus, dass er 2022 für das Amt des Staatspräsidenten kandidieren wird.

Ungarn: Trauer um Äbtissin und Kirchengeschichtlerin Agnes Timar

Mit 92 Jahren verstorbene Zisterzienserin gründete in Budapest ein Untergrundkloster und war nach mehrjähriger Haft Leiterin des ungarischen kirchenhistorischen Instituts

Budapest (KAP) Eine "unbestechliche Beobachterin und Forscherin zur kirchlichen Zeitgeschichte in Ungarn" ist tot: Agnes Timar, Zeitzeugin des Kommunismus und eine der bekanntesten Ordensfrauen Ungarns. Die Zisterzienseräbtissin habe "viel zur Aufarbeitung der jüngsten Kirchengeschichte während des kommunistischen Regimes in Ungarn beigetragen", wurde sie vom Hauptgeschäftsführer des deutschen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis, Pfarrer Christian Hartl, in einer Aussendung gewürdigt. Sr. Timar war bereits am 31. August in ihrem Kloster Kismaros 92-jährig verstorben.

Agnes Timar war viele Jahre lang Leiterin des kirchenhistorischen Instituts in Ungarn und erforschte die Geschichte der ungarischen Kirche während der Zeit des Kommunismus. Diese Arbeit stieß auf viel Anerkennung, aber auch auf Widerstände. Denn die Ängste, dass die Auswertung von Polizei-, Geheimdienst- und Gerichtsakten aus der Zeit des Kommunismus nicht nur die Verfolgung der Kirche, sondern auch die Verstrickung einzelner Geistlicher mit dem System zum Vorschein bringen könnte, waren zum Teil groß.

Die 1928 in Budapest geborene Ordensfrau wollte nach ihrem Theologiestudium Bau-

ingenieurin werden und studierte an der Technischen Universität. 1950 legte sie die Gelübde für den Zisterzienserinnenorden ab und gründete 1955 in Budapest im Untergrund die "Unsichtbare Abtei" Boldogasszony Haza (Haus der heiligen Jungfrau). Geistlicher Beistand war der Piaristenpater Ödön Lenard. Ebenso wie P. Lenard musste auch Oberin Timar mehrjährige Gefängnisstrafen - von 1961 bis 1963 sowie erneut von 1966 bis 1968 - erleiden, weil sie trotz des damaligen Verbotes weiter als Ordensfrau aktiv war.

Das von P. Lenard gegründete kirchenhistorische Institut hatte seinen Sitz zunächst im Zisterzienserinnenkloster Kismaros, dessen Äbtissin Sr. Timar viele Jahre lang war, und befindet sich jetzt in Vac. Die Arbeit des Instituts ist einzigartig in Ungarn; auch ist das Anliegen, ein objektives Bild der Verfolgungszeit der Kirche von 1945 bis 1990 zu erarbeiten, unvermindert aktuell. Erklärtes Ziel von Sr. Timars Nachfolgerinnen ist es auch, das gesammelte Wissen breiteren Kreisen bekannt zu machen, insbesondere der jüngeren Generation der ungarischen Katholiken. Dies geschieht durch Schulbesuche, Unterrichtsmaterialien oder Ausstellungen.

Türken nehmen Anstoß an Kreuz in Kloster auf griechischem Boden

Regierungsnah türkische Zeitung bezeichnet Kreuz im Hof eines einige hundert Meter von der Grenze entfernten Klosters als "Provokation" für die Muslime in Türkei

Athen (KAP) Die Errichtung eines inklusive Sockel 15 Meter hohen Kreuzes im Hof des orthodoxen Paraskeva-Klosters in Nea Vyssa an der griechisch-türkischen Grenze hat in der Türkei Polemiken ausgelöst. In der regierungsnahen Zeitung "Yeni Safak" wurde die Errichtung eines

so gut sichtbaren Kreuzes - das Kloster steht einige hundert Meter von der Grenze entfernt - als "Provokation" für die Muslime auf der türkischen Seite bezeichnet, wie der Pro-Orienten-Informationendienst berichtete. Das Kreuz war am 14. September, dem Fest Kreuzerhöhung,

eingeweiht worden, Pilger aus allen Teilen Westthraziens nahmen an dem Gottesdienst teil.

Der Abt des Klosters, Archimandrit Bartholomaios Asteriadis, legte im Gespräch mit der Website "ethnos.gr" dar, dass das eigentliche Kreuz nur drei Meter hoch ist. Die Mönche des neuerrichteten Klosters hätten die Verpflichtung gefühlt, im Klosterhof das Symbol des christlichen Glaubens aufzurichten. Wörtlich sagte der Abt: "Symbole sind für jene, die an sie glauben, wichtiger als für jene, die sie nicht respektieren. Wenn ein Kloster nicht der richtige Platz für ein Kreuz ist, welcher Ort ist es dann?"

Als indirekte Antwort auf die Polemiken der regierungsnahen türkischen Zeitung betonte Bartholomaios Asteriadis: "Wir tun das, was wir tun müssen und die andere Seite tut das, was sie tun zu müssen glaubt. Wir haben niemanden provoziert. Wir haben die Notwendigkeit gefühlt, Moral und Glaube unserer Leute, auch der Soldaten und der Grenzorgane, durch die Errichtung dieses Kreuzes zu heben. In der Nacht wird das Kreuz von zwei Scheinwerfern angestrahlt und ist auf griechischem Territorium sichtbar. Wir möchten niemanden provozieren oder beeindrucken, vor allem nicht in einer so kritischen Zeit wie heute".

US-Jesuiten-Magazin: Trump "einzigartige Bedrohung für Verfassung"

"America"-Redaktionsmitglieder warnen vor Wiederwahl des Präsidenten

New York (KAP) In außergewöhnlicher Schärfe hat das renommierte Jesuiten-Magazin "America" US-Präsident Donald Trump angegriffen und vor seiner Wiederwahl gewarnt. Die Trump-Regierung habe die "Verfassungsordnung in einem in der modernen amerikanischen Geschichte beispiellosen Ausmaß untergraben", heißt es in einem Kommentar der Redaktion. Die Hauptsorge liege dabei gar nicht auf politischen Positionen des Amtsinhabers, von denen "einige falsch und einige richtig sind". Es gehe um Trumps "Missachtung unseres Systems von Gesetzen und Gebräuchen, das in dieser Republik die notwendigen Bedingungen für Debatten, Entscheidungsfindung und öffentliche Rechenschaft schafft".

Weiter heißt es: "Trump hat die Rechtsstaatlichkeit untergraben, indem er das Justizministerium politisiert und auf nie da gewesene Weise in dessen Beratungen und Ermittlungen eingegriffen hat." Zudem habe er Generalinspektoren in der gesamten Regierung entlassen, "deren einzige Aufgabe es ist, Fehlverhalten aufzudecken".

Wiederholt habe Trump die freie Presse angegriffen und sie zum "Feind des Volkes" erklärt. Auch habe er "den Mut und das Opfer der Männer und Frauen der US-Streitkräfte herabgesetzt". Trumps Eifer, Truppen im Inland einzusetzen, habe Militärführer sogar veranlasst, öffentlich daran zu erinnern, "dass Männer und Frauen in Uniform ihre Treue letztlich der Verfassung und nicht dem Präsidenten schulden".

Weiter wirft die Redaktion Trump vor, er habe das Weiße Haus "als Parteibühne benutzt", was dem Geist und wahrscheinlich auch dem Buchstaben des Gesetzes widerspreche. "Ohne zwingende Beweise" habe der Präsident auch "die Integrität des Wahlprozesses selbst immer wieder in Zweifel gezogen und sich geweigert zu erklären, dass er sich an das Urteil der Wähler halten wird", erinnert das Magazin. Gleichzeitig habe Trump "trotz überwältigender Beweise Versuche ausländischer Mächte heruntergespielt, sich in US-Wahlen einzumischen".

In gewöhnlichen Zeiten könne die Debatte über Katholiken und ihre Unterstützung von Präsidentschaftskandidaten "ein gesunder und lebhafter Austausch darüber sein, wie Katholiken angesichts ihrer tief verwurzelten Überzeugungen ihre bürgerlichen Pflichten angehen sollten", schreiben die Jesuiten. "Aber dies ist keine gewöhnliche Zeit."

Die Autoren erinnern: "Für unsere Verfahren war die US-Verfassung ein wichtiges Bollwerk gegen jene Formen politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung, die Millionen von ihnen dazu veranlasste, aus ihren Heimatländern zu fliehen. Die Freiheit und der Schutz, die die Verfassung garantiert, sind nach wie vor eine Hauptmotivation für die Mehrheit der Einwanderer."

"In amerikanischer Geschichte einzigartig"

Trump's Verhalten sei "in der amerikanischen Geschichte einzigartig". Zweifellos hätten viele Präsidenten zuweilen Verfassungsgrundsätze

"umgangen oder verkürzt". Es gebe aber einen großen Unterschied zwischen diesen Präsidenten und Donald Trump, der "immer wieder gezeigt" habe, dass er "verfassungsrechtlichen Normen oder dem Gemeinwohl nur wenig Beachtung schenkt".

Es gebe auch erhebliche Meinungsverschiedenheiten der Herausgeber mit dem demokratischen Herausforderer Joe Biden und seiner Running Mate Kamala Harris, etwa beim Thema

Abtreibung. Bei den Wahlen 2020 sähen sich Katholiken jedoch der "unglücklichen Tatsache" gegenüber, dass der angeblich Leben schützende Präsidentschaftskandidat "auch eine nachgewiesene Bedrohung für die Verfassungsordnung darstellt". Diese Bedrohung sei "real".

Die Autoren betonen, das Editorial stelle die Meinung der Redaktion dar. Es handele sich nicht um eine offizielle Erklärung des Jesuitenordens.

Deutsche Abtei Tholey enthüllt neue Gerhard-Richter-Glasfenster

Abt Choriol: "Wir wollen auch über die Kunst mit Menschen ins Gespräch kommen"

Bonn (KAP) Hochkarätige Kunst eines weltbekannten Künstlers in Deutschlands ältestem Kloster: Die Benediktinerabtei Tholey hat drei neue Kirchenfenster des weltberühmten Künstlers Gerhard Richter enthüllt. Nach einer umfassenden Renovierung öffnet die Kirche des Klosters im Saarland mit neuen Fenstern am Wochenende wieder für Besucher. Auch 34 neue Fenster der aus Afghanistan stammenden muslimischen Künstlerin Mahbuba Maqsoodi sind weitgehend eingebaut. Die Abtei feiert die Wiedereröffnung mit einem Kulturprogramm und Gottesdiensten.


Richter schenkte dem Kloster die 1,95 Meter breiten und 9,30 Meter hohen Chorfenster. Nach Angaben der Abtei hat der Künstler Tholey bislang nicht besucht und sein Werk nur auf Fotografien gesehen. Der 88-Jährige bezeichnete die Kirchenfenster laut Medienberichten jüngst als sein letztes großes Werk. Er könne sich nicht vorstellen, weitere große Malereien zu machen.

Die Fenster zeigen abstrakte, orientalistisch wirkende Motive in rot, blau und gelb. Sie basieren auf Richters Buch "Patterns". Als Vorlage gilt das Bild mit der Nummer 724-4, das der Künstler mehrfach digital teilte und spiegelte. Gefertigt wurden sie in den Münchner Glaswerkstätten Gustav van Treeck. Die kleineren Fenster der Künstlerin Maqsoodi zeigen in bunten Farben Szenen aus dem Alten und Neuen Testament sowie historische Figuren, darunter den Ordensgründer Benedikt von Nursia oder Hildegard von Bingen.

Aus Sicht der Mönche sollen die Kirchenfenster eine neue "Sprechfähigkeit" ermöglichen. "Wir wollen auch über die Kunst mit Menschen ins Gespräch kommen", sagt Abt Mauritius Choriol. "Wir hoffen, dass wir vielen Menschen unseren Glauben zeigen können und dass sie nachdenken in einer Welt, in der sie immer schneller gehen", erklärte er. Beide Stile böten dazu Ansatzpunkte. Während die Maqsoodi-Fenster zum Teil auf Vorwissen aufbauen und Konkretes ansprechen, sollen die Richter-Fenster laut Abt dem Betrachter Trost und Halt spenden und eine "Vorahnung auf das Unerreichbare" geben.

Die Benediktinerabtei Tholey wird erstmals 634 nach Christus urkundlich erwähnt und ist damit das älteste Kloster Deutschlands. 2008 stand das Kloster aufgrund wirtschaftlicher und personeller Probleme kurz vor dem Aus. Seitdem erlebt die Abtei einen Aufschwung. Die Klosteranlage wurde umfassend saniert, die gotische Abteikirche komplett renoviert. Aktuell leben dort zwölf Mönche zwischen 24 und 75 Jahren aus fünf Nationen.

Die Kirche öffnet am Wochenende. Die gesamte Klosteranlage können Gäste ab Oktober täglich außer dienstags von 10 bis 17 Uhr besuchen und auch Führungen mit Besichtigung des Geländes, des Altarraums und der Fenster buchen. Ein Besucherzentrum soll am 3. Oktober öffnen. Die neue Internetseite www.abteitholey.de informiert über die Abtei, das Leben der Mönche und Veranstaltungen. Dort werden auch Konzerte und Gottesdienste der Eröffnungswochen live gestreamt.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Jenni- fer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	